HANS-JOCHEN SCHIEWER

Auditionen und Visionen einer Begine

Die ‚Selige Schererin‘, Johannes Mulberg und der Basler
Beginenstreit ; mit einem Textabdruck

Auditionen und Visionen einer Begine

Die ›Selige Schererin‹, Johannes Mulberg und der Basler Beginenstreit
Mit einem Textabdruck

von

HANS-JOCHEN SCHIEWER (BERLIN)

*Also do dise swester bey des meisters ordens zeitten in den orden kam · do was nohant nie kein closter reformyret weder vnder den swestern noch vnder den brüderen.*¹ Mit diesen Worten beginnt die neu entdeckte Vita der Schwester Margarethe Stülinger Ordinis Praedicatorum. Sie bildet, wie WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN nachweisen konnte, den Schluß des von ihm entdeckten zweiten Teils des ›Ötenbacher Schwesternbuchs‹, und zwar zusammen mit der bislang fehlenden Vita Elsbeths von Oye und der ebenfalls neuen Adelheids von Freiburg.² Bearbeiter des ›Ötenbacher Schwesternbuchs‹ und der Vita Margarethe Stülingers war mit großer Wahrscheinlichkeit Johannes Meyer O.P., der zeitgenössische Chronist der Ordensreform.³ Das Sterbedatum Margarethes war der 7. April 1449; erst danach konnte ihre Vita entstehen, die in nuce den Beginn der dominikanischen Observanzbewegung schildert und mit Margarethe eine prototypische Observanzschwester in einem nicht observanten Kloster präsentiert (Ötenbach in Zürich). Diese Programmatik offenbart der Text selbst, wenn er *von einer seligen neuen swester leben* (fol. 64^{ra}) spricht. Margarethe lebte seit ihrem 13. Lebensjahr und noch vor Beginn der Reform im Kloster. Meyer, ihr vermutlicher »Biograph«, nutzte ihr langes Leben für eine Chronologie der Reformbewegung:

als ir [i. e. Reformklöster – Verf.] nun zermal doch gar vil sind worden allenthalben in allen prouintzen · also das man nit dar von west zesagen vnd die swester hat auch lang in dem orden gelept ob kein closter ie in dem orden ⟨was⟩ daz ze der alten obseruanz der behaltung des ordens were reformiret vnd wider brocht aber als ein ander meister ordens ward genant Raymundus de capua der xxiiij meister des ordens der hat ein selige beicht dochter die wir nun nenent Sant kathrina de senis die pracht auch den meister des ordens iren beichtvatter hier zu das er anfang in icklicher prouincz das zu dem mynsten joch newr ein closter were do man den orden wider umb anfieng halten als man hielt in dem anfang des ordens · also ward in diser teuschen prouincz zu dem ersten wider brocht zu der behaltung des ordens der brüder convent zu colmar Anno domini M^o ccc lxxxix vnd dar nach das swester closter czu schönensteinbach Anno domini M^o ccc lxxxvij vnd von disen zweien clöstern sind gar vil brüder vnd swester clöster wider brocht vnd reformiret zu der

¹ Wrocław (Breslau), UB, IV F 194^a, fol. 67^{ra/b}. Zu Inhalt und Fundgeschichte der Hs. s. Anm. 2. Ich danke Wolfram Schneider-Lastin (Basel) für die freundliche Überlassung einer Transkription des Textes. Eine Edition wird von ihm vorbereitet.

² WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Die Fortsetzung des Ötenbacher Schwesternbuchs und andere vermißte Texte in Breslau, ZfdA 124 (1995), S. 201–210.

³ SCHNEIDER-LASTIN [Anm. 2], S. 206f.

observanz der behaltung des ordens ... (Wrocław [Breslau], UB, IV F 194^a, fol. 67^{rb-va}).

Der Ordensgeneral der römischen Obödienz, Raymundus von Capua, wird namentlich genannt. Er führte den Orden von 1380 bis zu seinem Tod 1399 im Nürnberger Dominikanerkloster. In seine Amtszeit fallen die Reform des Männerklosters Colmar (1389) und der Dominikanerinnen von Schönensteinbach (1397). Entscheidend ist hier aber die Betonung und das Gewicht, das dem weiblichen Teil des Ordens zukommt, und hier insbesondere die Wechselbeziehung zwischen den *patres confessarii* und den ihnen anvertrauten Frauen: Katharina von Siena war nämlich diejenige Drittordensschwester, die Raymund während seiner Tätigkeit in Siena von 1374 bis zu ihrem Tod 1380 aufgrund ihrer Offenbarungen und ihres politischen Engagements den entscheidenden Anstoß zur Reform gegeben hat. Gleichzeitig wird das Leben der Ötenbacher Schwester Margarethe zum Vorbild für jede Schwester stilisiert, die sich im Bereich der Teutonia in reformfeindlicher Umgebung der Observanz anschließen möchte.

Unabhängig von der Diskussion um den erlebnismystischen Gehalt der frühen Viten⁴ und ihren Grad an Literarizität⁵ zeigt sich hierin eine deutliche ordenspolitische Funktionalisierung der dominikanischen Nonnenviten des 14. Jahrhunderts für die Ziele der Observanzbewegung. Die Frauen werden zur treibenden Kraft der Reform stilisiert, sie drängen verkörpert in Katharina von Siena den männlichen Ordensteil zu Reformanstrengungen. Der Gehalt der frühen Viten verträgt sich allerdings nicht immer mit den Zielen der Ordensreformer, die programmatisch in der Margarethe-Vita formuliert werden: *vnd besunder nam sy fur sich die drew wessenliche stuk . . . Dye eine ist in williger armut ze leben on persönliche eigenschaft . Die ander lauter leben in reinikeit . Die dritt in rechter gehorsame leben* (69^{vb}). Deshalb wurde das »Ötenbacher Schwesternbuch« um die Vita einer »neuen« Schwester ergänzt, um die Idealisierung berühmter Schwestern der Frühzeit wie Elsbeth von Oye nicht unkorrigiert zu lassen. Die dort beschriebene maßlose Kasteiung durch ein Nagelkreuz entsprach nämlich nicht dem Idealbild der Observanzprogrammatiker.⁶ Damit stoßen wir auf die zentrale Frage nach der Bedeutung mystischer Erfahrung für das Frömmigkeitsprofil frommer Frauen und

⁴ PETER DINZELBACHER, Zur Interpretation erlebnismystischer Texte des Mittelalters, ZfdA 99 (1988), S. 1–23.

⁵ URSULA PETERS, Religiöse Erfahrung als literarisches Faktum. Zur Vorgeschichte und Genese frauenmystischer Texte des 13. und 14. Jahrhunderts, Tübingen 1988; SIEGFRIED RINGLER, Gnadenviten aus süddeutschen Frauenklöstern des 14. Jahrhunderts – Vitenschreibung als mystische Lehre, in: DIETRICH SCHMIDTKE (Hg.), *Minnichlichiu gotes erkennusse*. Studien zur frühen abendländischen Mystiktradition. Heidelberger Mystiksymposium vom 16. Januar 1989, Stuttgart/Bad Cannstatt 1990, S. 89–109; zuletzt SUSANNE BÜRKLE, Weibliche Spiritualität und imaginierte Weiblichkeit, ZfdPh 113 (1994) Sonderheft, S. 116–143.

⁶ Die Frage, inwieweit die Bereitstellung redigierter Schwesternbücher auf ein Anliegen der observanten Schwestern selbst zurückgeht und nicht auf die Initiative der Reformbrüder, kann hier nicht beantwortet werden.

Schwwestern im 15. Jahrhundert. Diese Frage verweist nicht nur auf die Rezeption mystischer Texte im Rahmen der Reformbewegung des 15. Jahrhunderts ganz allgemein, sondern auch auf die Frage der genuinen mystischen Erfahrung der Zeit selbst und ihres literarischen Niederschlags.⁷ Der Text der ›Seligen Schererin‹, der nun im Zentrum der Ausführungen steht, gibt zu diesen Fragen erste Antworten und Hinweise. Wir erreichen seinen »Sitz im Leben« mühelos, wenn wir dem Fortgang der dominikanischen Observanzbewegung folgen:

Der erste observante Generalmeister, Raymund von Capua, starb 1399 im 1396 reformierten Nürnberger Dominikanerkonvent.⁸ Reformator dieses Klosters war Johannes Mulberg, der 1399–1400 auch Prior des ersten Reformkonvents der Dominikaner in Colmar war. Die Observanzbemühungen im Dominikanerorden gerieten dann allerdings ins Stocken, und Mulberg kehrte in seine Geburtsstadt Basel zurück, wo er sich seit 1400 für eine klare Trennung zwischen *laici* und *clerici* einsetzte. Dies bedeutete für ihn, gegen Beginen und Drittordensmitglieder der Franziskaner zu predigen, denen seiner Auffassung nach als Laien keinerlei Einkünfte aus dem Bettel oder Jahrzeitgeldern zustanden. Seine Attacken gegen Beginen, Begharden und Franziskanertertiaren waren zugleich ein Angriff gegen die Franziskaner selbst, denen weitgehend die geistliche Fürsorge der Beginenhäuser (mehrheitlich franziskanische Tertiaren) in Basel oblag. Bedauerlicherweise sind Mulbergs Predigten *ad populum Basiliensem* nicht erhalten bzw. nicht niedergeschrieben worden. Aufschluß über sein Basler Engagement bieten nur Prozeßakten, Rechtsgutachten und eigene Traktate, deren nüchterne Sprache wenig Einblick in Basels Frömmigkeitsalltag gewähren.⁹ Diese Texte bieten ausschließlich gelehrte Polemik gegen Laienarmut und Semireligiosentum und sind ansatzweise von JEAN-CLAUDE SCHMITT ausgewertet worden.¹⁰

Wesentlich bessere Einblicke in die semireligiöse Alltagswelt Basels bietet ein Text, der bisher vollkommen unbeachtet blieb. Er gehört zur Gattung

⁷ Die jüngste Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung bei WERNER WILLIAMS-KRAPP, »Dise ding sint dennoch nit ware zeichen der heiligkeit«. Zur Bewertung mystischer Erfahrungen im 15. Jahrhundert, LiLi 20 (1990) H. 80, S. 61–71; ders., Frauenmystik und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in: JOACHIM HEINZLE (Hg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter, Stuttgart/Weimar 1994, S. 301–313; ders., Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert, IASL 20 (1995), S. 1–15.

⁸ Vgl. zur Geschichte der dominikanischen Observanz EUGEN HILLEBRAND, Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: KASPAR ELM (Hg.), Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, Berlin 1989, S. 219–271.

⁹ KURT RUH/BERNHARD NEIDIGER, Johannes Mulberg, ²VL VI (1989), Sp. 725–734. Wesentliche Ergänzungen, auch zur Quellenlage, bietet ALEXANDER PATSCHOVSKY, Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04–1411), in: KARL RUDOLF SCHNITH/ROLAND PAULER (Hgg.), Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, Kallmünz (Oberpfalz) 1993, S. 403–418.

¹⁰ JEAN-CLAUDE SCHMITT, Mort d'une hérésie. L'Église et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV au XV siècle, Paris [u. a.] 1978, S. 207–210.

der »Offenbarungsliteratur«, die im Rahmen des bekannten Anstiegs der Literaturproduktion in observanten Klöstern eine Renaissance erlebte. Zeitgenössische Einzelviten wie die oben erwähnte Margarethes fehlen weitgehend, eine Ausnahme bilden hier die Viteninserte innerhalb der »Reformatio Predigerordens« von Johannes Meyer, die Einzelvita Elsbeth Achlers von Reute¹¹ und Nachrichten über begnadete Frauen wie die Klarissinnen Ursula Haider und Magdalena von Freiburg.¹² »Offenbarungsliteratur«, die nicht in den klösterlichen Rahmen gehört, gab es bislang im deutschsprachigen Bereich nicht.¹³ Hier bietet nun der mit *von der seligen schererin* in Rot überschriebene Text der Handschrift Berlin, SBB-PK, Haus 2, Ms. germ. 4° 191 eine Ausnahme: Der Text ist zeitgenössisch und berichtet über die Auditionen und Visionen einer verheirateten Frau, die im Jahre 1409 gestorben ist und im familiären Rahmen das Leben einer Begine bzw. *deo devota in matrimonio* führte.¹⁴

Das Besondere dieses Offenbarungsberichtes ist die Klosterferne und damit die ungewöhnliche Gelegenheit, Einblick in das religiöse Umfeld der klösterlichen Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts und in deren Wechselwirkungen zu erhalten. Denn die Überlieferung der »Schererin« verdanken wir einer Handschrift, die aus dem observanten Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis in Straßburg stammt.¹⁵

Im folgenden werde ich nun die Auditionen und Visionen der »Seligen Schererin« vorstellen, lokalisieren und beschreiben, anschließend werde ich den Text in die Gattung der »Offenbarungsliteratur« einordnen und sein spezifisches Profil bestimmen, abschließend wird es dann um die Frage gehen, welche Funktion diesem Text als Medium der Vermittlung geistlicher Inhalte zukommt bzw. welche Informationen der Text selbst enthält, die Rückschlüsse auf Frömmigkeitspraxis und -erfahrungen erlauben und damit zugleich Stellungnahme und Standortbeschreibung im Rahmen einer religiösen Kontroverse sein können.

¹¹ Johannes Meyer, Buch der Reformatio Predigerordens, hg. von B. M. REICHERT, Leipzig 1909, 1908; KARL BIHLMAYER, Die schwäbische Mystikerin Elsbeth Achler von Reute (gest. 1420) und die Überlieferung ihrer Vita, in: G. BAESECKE/F. J. SCHNEIDER (Hgg.), Festgabe Philipp Strauch zum 80. Geburtstag, Halle 1932, S. 88–109.

¹² SIEGFRIED RINGLER, Haider, Ursula, ²VL III (1981), Sp. 399–403; PETER DINZELBACHER/KURT RUH, Magdalena von Freiburg, ²VL V (1987), Sp. 1117–1121.

¹³ Zu den frühen, aber nur lateinisch überlieferten Viten und Offenbarungen vgl. KURT RUH, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. 2, Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit, München 1993, insbes. S. 113–136.

¹⁴ HANS-JOCHEN SCHIEWER, Von der seligen Schererin, ²VL VIII (1993), Sp. 1066–1068.

¹⁵ HANS HORNING, Daniel Sudermann als Handschriftensammler, Phil. Diss. [masch.] Tübingen 1956, S. 93–102; ANDREAS RÜTHER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in undis, in: VOLKER MERTENS/H.-J. SCH. (Hgg.), Die deutsche Predigt im Mittelalter, Tübingen 1992, S. 169–193.

I. Visionen und Auditionen der ›Seligen Schererin‹

An einer einzigen Stelle enthalten die Offenbarungen der Schererin eine politische Stellungnahme, die sich zweifellos auf den oben erwähnten, von Mulberg ausgelösten Konflikt mit Beginen und Franziskanertertiarinnen in Basel bezieht (Z. 132–151).¹⁶

In dem grossen kriege, der do waz, do bat sù vnseren herren, daz er zû erkennen gebe, waz man solte tûn, daz der krieg gerichtet wurde. Do kam ein stimme vnd sprach: »Es ist ein hertte sache. Bessert sich aber geistlich vnd weltlich, so wurde es alles sleht. Rûffent an alle gottes fründe vnd bittent den herren!« Vnd in der selben stimme wart ir öch zû gesprochen: »Der regelen geschûht niemer leit. Wol man mûs kosten vnd kumber haben, so sol man sù dangberlich nemen.« Sù seite es irem bihter. Do seite er ir, daz sù ietz vast kumber vnd kosten hetten von der regelen wegen vnd des der von Mulberg ein sach wer gewesen. Sù sprach: »Herre, ich wuste nût von der regelen, daz man in getrenge oder in kumber wer oder daz ich do für bitten solte, vnd ist mir doch in der stimme also zû gesprochen.« Do noch gedohnte sù, wie es den gottes fründen verkündet solte werden, daz ir bette geschehe zû vnserm herren. Vnd dar umb waz sù in grossen sorgen vnd bat vnsern herren, daz er ir ein anweisung gebe. Do kam ein stimme vnd sprach: »Sage dinem bihter, daz er im die sache losse bevolhen sin.« Daz seite sù irem bihter vnd er schickete sù vnd sust zwo personen mit ir, zwo fürneme personen, vnd hies sù bitten, daz sù geistliche kinder beten vnd öch die priester in den órden, daz man vnserem herren bete für den krieg. Vnd su doten es mit grossem flisse vnd geschach grosse gebet vnd vil messen wurdent gesungen von den órden. Vnd der grosse hertte krieg wart versûnet.

Diese Passage erlaubt zugleich die Lokalisierung der Schererin in Basel. Der Terminus *krieg* verweist auf eine langwierige und vermutlich gerichtliche Auseinandersetzung. Diese Vermutung wird gestützt durch mehrfache Hinweise auf Kosten, die im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die *regelen* entstehen bzw. entstanden sind. Ihr *bihter* bestätigt ihr die Auditionen, die sie – vermeintlich ahnungslos um die Streitigkeiten – erhalten hat, und bezichtigt Mulberg als Auslöser der Auseinandersetzung. Mit diesen Worten stellt sich ihr Beichtvater auf die Seite der Angegriffenen, deren Regel zu verteidigen ist, und gibt sich somit als Franziskaner zu erkennen. Bestätigt wird dies an anderer Stelle, wo er *zû den barfüssen predigete* (Z. 60). Ein Blick auf die bekannten historischen Daten zum Basler Beginenstreit bestätigt die soeben gewonnenen Ergebnisse:¹⁷ Im Jahre 1400 predigen Mulberg und der Basler Domschulmeister Johannes Pastoris gegen Beginen und Begharden, die sich widerrechtlich den geistlichen Stand anmaßen und vom

¹⁶ Zur Textwiedergabe s. die Richtlinien für den Abdruck im Anhang.

¹⁷ Die folgenden Ausführungen beruhen auf Christian Wurstisen, *Basler Chronik*, Basel 1580, S. 201–220 (Buch IV, Kap. 9–15) und auf der vorliegenden historischen Forschung: BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, *Die Beginen in Basel*, *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskunde* 69 (1969), S. 5–83; 70 (1970), S. 29–118; dies., *Beginen und Begharden am Oberrhein*, *Zs. f. Kirchengeschichte* 90 (1979), S. 81–84; dies., *Der Beginenstreit in Basel, 1400–1411. Neue Forschungen und weitere Fragen*, in: MARIANO D'ALATRI (Hg.), *Il movimento francescano della penitenza nella società medioevale*, Rom 1980, S. 95–105; BERNHARD NEIDIGER, *Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Studien zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel*, Berlin 1982; zuletzt PATSCHOVSKY [Anm. 9].

Bettel leben. Diese Anschuldigungen gelten auch für diejenigen, die *secundum tertiam regulam sancti Francisci* lebten. Der franziskanische Lektor Rudolf Buchsman wandte sich – ebenfalls von der Kanzel aus – gegen diese Anschuldigungen: Der Bettel sei von Christus erlaubt worden, die Nachfolge Christi bedeute, auf alle materiellen Güter zu verzichten und zu betteln, und Anhänger der »geliebten Bettelarmut« stehen für die höchsten evangelischen Wahrheiten ein; dies sei wie körperliche Arbeit gerecht zu vergüten. Der Konflikt schwelte dann offenkundig fünf Jahre lang, bis im Jahre 1405 Mulberg, nun auch unterstützt von den Augustinereremiten, erneut die Predigtstätigkeit gegen die Beginen aufnahm. Im Jahre 1404 hatte er in derselben Sache in Straßburg gepredigt.¹⁸ Im August 1405 appellierte dann der Franziskanerprovinzial an den Bischof Marquard von Konstanz, der zu dieser Zeit *iudex et conservator iurium et privilegiorum* der oberdeutschen Franziskaner war. Mulberg wandte sich gleichzeitig an den apostolischen Stuhl, und der Basler Bischof Humbert von Neuenburg wußte sich nicht anders zu helfen, als in vier Prozessen alle Beginen, Begharden und Terziaren der Diözese zu exkommunizieren.

Im Anschluß an diese Explosion der religiösen Stimmung verlagerte sich das Geschehen an die Kurie, wo Mulberg in den folgenden vier Jahren hauptsächlich um die Durchsetzung seines Anliegens kämpfte. Das Leben der Prozeßbeteiligten war teuer, und dem Basler Bischof gingen langsam die finanziellen Mittel aus. Hierauf beziehen sich zweifelsohne die Hinweise auf *kosten* bei der Schererin. 1409 fiel dann die kuriale Entscheidung: Revokation sämtlicher gegen Terziaren und Franziskaner angeordneter Maßnahmen. Der Basler Bischof verzichtete aus Geldmangel auf eine Revision.

Auch der Hinweis auf die Unterstützung durch hochstehende Personen – ich interpretiere dies als Unterstützung durch Angehörige ratsfähiger Geschlechter – bestätigt sich in den Basler Prozeßschriften, denn die Franziskaner verweisen 1405 explizit darauf, daß sie Gönner im Stadtreghiment haben.¹⁹ Dieser Fraktion widmete Mulberg in seinen Predigten besonders viel Aufmerksamkeit.

¹⁸ ALEXANDER PATSCHOVSKY, Straßburger Beginenverfolgungen im 14. Jh., DA 30 (1974), S. 57–198, bes. S. 108, 115f. Die hier zugrundegelegte Chronologie des Konflikts in Basel folgt den Angaben bei Wurstisen [Anm. 17], S. 201f. In den überlieferten zeitgenössischen Quellen wird nur die Stellungnahme des Franziskaners Rudolf Buchsman auf Allerheiligen 1400 datiert. Die vermeintliche Replik Mulbergs trägt hingegen das Datum *anno domini M° cccc° V proxima die post festum nativitatis sancti Iohannis baptiste* (25. 6. 1405). Vgl. dazu PATSCHOVSKY [Anm. 9], S. 404, Anm. 2.

¹⁹ Andererseits kann es sich bei den *fürneme[n] personen* auch um stadt- oder landesherrlichen Adel gehandelt haben: In den Prozeßakten werden die Landvögte des Herzogs von Österreich bezichtigt, profranziskanischen Druck auszuüben, und Anna von Hochberg besuchte die Messe in der mit Interdikt belegten Franziskanerkirche. Darüber hinaus traten zwei Töchter des Markgrafen Rudolf von Hochberg in das Klarissenkloster St. Clara in Kleinbasel ein. Vgl. dazu PATSCHOVSKY [Anm. 9], S. 417. Zur Franziskanerfraktion s. Basel, Staatsarchiv, Prediger N 5 (Nr. 10) u. Wurstisen [Anm. 17], S. 205, 208–210, 212, 219.

Nach dieser Parallelführung historischer Quellen mit dem Passus aus der Schererin kann Basel als gesicherter Entstehungsort gelten: Nur dort fand die Auseinandersetzung in rechtsförmlicher Form statt, nur dort entstanden Parteiungen aus Kuratklerus, den anderen Bettelorden und Bischof auf der einen, Franziskanern, Rat und städtischer Oberschicht auf der anderen Seite. Für die durch Mulbergs Predigten in Straßburg in den Jahren 1405/06 ausgelöste Kontroverse lassen sich keine vergleichbaren Ereignisse nachweisen. Der dann letztlich antifranziskanische Ausgang des ganzen Verfahrens im Jahre 1411 ist für unsere Fragen nicht mehr von Belang, da die Schererin nach Aussage ihrer Vita 1409 starb: *Dise selige frowe starp an der heiligen drúvaltikeit oben in dem jor, do man zalte von Cristus geburt M cccc vnd ix jor* (1. Juni 1409). Ihre Grablege wünschte sie sich an dem Ort in der Barfüßerkirche, wo sie ihre Blut-Jesu-Visionen hatte (Z. 79–85).

II. Eucharistie

Verwunderlich bleibt die zeitweise Parteinahme städtischer Oberschichten für franziskanische Belange, da unter sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten der Heimatorden führender städtischer Geschlechter die Dominikaner waren. Auch hier bieten sowohl die Person der Schererin wie die Vorwürfe im Verlauf des Basler Beginenstreits interessante Anhaltspunkte. Sie beziehen sich vor allem auf die eucharistische Frömmigkeitspraxis semireligiöser Frauen und damit auf eine spezifische Komponente mystischer Frömmigkeitspraxis im 15. Jahrhundert. In den mit *Processus altercationis inter praedicatores et minores in Basilea propter personas de tertia regula sancti francisci* überschriebenen Akten wird eine Reihe von semireligiösen Frauen bzw. Beginen genannt, die täglich bei den Franziskanern verkehrten und von ihnen – möglicherweise täglich – das Sakrament erhielten.²⁰ Damit ist ein entscheidender Aspekt der Visionen und Auditionen der Schererin angesprochen, der zu ständigen Auseinandersetzungen mit ihrem *bihter* führte.

Die ›Offenbarungen‹ der Schererin werden entindividualisiert eröffnet. Initiiert wird das folgende Gnadenleben durch eine lebensbedrohende Krankheit. Die Erscheinung Gottes wird als Lichtphänomen beschrieben und damit in einen traditionellen Topos gekleidet:²¹ *Es lag ein mōnsch in*

²⁰ Basel, Staatsarchiv, Prediger N 5, S. 1 u. 2: *Item quod fratres minores dicti Conventus Basiliensis et maxime fratres minores supraproxime descripti habuerunt et habebant notitiam indubitata[m] dictorum processuum et illas tales esse cognoscebant et nichilominus post notitiam dictorum processuum mulieres supraproxime descriptas ad ecclesiastica sacramenta admittebant.* Ein Hinweis auf die Versorgung der Beginen und Terziarinnen mit der Hostie nach der Exkommunikation durch Bischof Humbert 1405 gibt Wurstisen [Anm. 17], S. 208: *Den selbigen zů erweisen / gab anlaß / das man erfahren / wie sie etlichen Personen in der Statt / wider jhrer Leutpriestern willen / die Sacrament on ein Glöcklin vnd Liecht / nicht nach brauch der Kirchen / sonder allein in Ermlen zů Hauß gebracht vnd gereicht hetten. Deswegen sie für des Bischoffs Vicary citiert / vnd als sie sich nicht wol weder entschuldiget noch gedemütiget / als der Beginen gönner / vnnd vnehrbare Sacramentreicher verbannet wurden.*

²¹ KLAUS HEDWIG, *Sphaera Lucis. Studien zur Intelligibilität des Seienden im Kontext der mittelalterlichen Lichtspekulation*, Münster 1980.

sterbender not. Do wart im alles sin vnnútz leben für gehabt. Vnd sach sin selblos vnd nackent ston vnd waz in grosser betrubde, daz sù solte scheiden vnd varen vnd wuste nit war. Do waz lip vnd sel in grossem liden. Do kam ein stimme in einem grossen lieht zû ir sprechende: »Daz dir got din sel kleide mit sinem liden, so kummet sù erlich vnd ritterlich vnd wol gekleidet für in.« . . . Diser mōnsch kam wider zû ir selber vnd fristete ir vnser herre ir leben x jor. (Z. 2–7; 26f.).

Dieser Mensch wird dann als Frau präsentiert, die sich im Anschluß an dieses Gnadenerlebnis entscheidet, ein innerweltliches Leben als *deo devota in matrimonio* oder Einzelbegine zu führen: *Sù waz ein frowe in der E vnd bat iren man, daz er ir erlōbete, daz sù weltlich kleider ab leite. Daz erlōbete er ir vnd fürte ein erber minsam leben* (Z. 28f.). An späterer Stelle erfahren wir dann, daß sie eine Tochter hatte, die sie für ein jungfräuliches bzw. klösterliches Leben bestimmen wollte. In einer Audition wurde ihr aber prophezeit, daß die Tochter ihre Jungfräulichkeit nicht zu bewahren vermag: »*Din kint blibet nit luter.*« Vnd es geschach do noch, daz es sich selber verrette mit einem knaben, ob sù xiiij jor alt wart, vnd kam zû der E (Z. 363–365). Der Ehemann spielt im Verlauf der weiteren Darstellung nur eine marginale Rolle: Die Schererin leistet einmalig erfolgreich Fürbitte für ihn (Z. 358–360). Unklar bleibt die Konsequenz, mit der die eingangs erwähnte innerfamiliäre Askese durchsetzbar war, denn im Zusammenhang mit der Kommunion wird ihr Mann als möglicher Hinderungsgrund erwähnt, d. h. das Kommuniensverbot unmittelbar nach Sexualverkehr wird angesprochen (Z. 97–99). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die innerfamiliäre, vom Ehemann akzeptierte Lebensform einer *deo devota in matrimonio* die Frau nicht von ihren sexuellen Pflichten dem Mann gegenüber entbindet. Im Gegenteil, der *bihter* ermahnt die Schererin, die Kommunionshäufigkeit zu reduzieren, um ihren Mann nicht zu zwingen, *daz er villúht anders wo hin ginge* (Z. 190).

Prägend für das Leben der Schererin ist eine physisch-psychische Abhängigkeit vom eucharistischen Sakrament, die zu fortwährenden Auseinandersetzungen mit ihrem Beichtvater führt, denn ihre Kommuniensabhängigkeit und -frequenz führten zu öffentlichen Beschwerden: *Sù gewan ein gros begeren vnd belangen noch dem heiligen sacrament vnd ging mit vrlop ires bihters dig dar zû. Es wart mit irem bihter geret, daz er ir zû vil daz sacrament erlōbete, wenn sù ein frowe wer in der E* (Z. 33–36).

Da diese Problematik den gesamten Text durchzieht, folgen hier einige Erläuterungen zur Frequenz der Kommunion:²² Eine dogmatische Bestimmung über die Häufigkeit des Kommunionsempfangs gab es selbstverständlich nicht im Mittelalter. Dies war natürlich auch von den äußeren Um-

²² PETER BROWE, Die häufige Kommunion im Mittelalter, Münster 1938; MIRI RUBIN, Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture, Cambridge [u. a.] 1991, S. 147–155.

ständen abhängig. Grundsätzlich wurde der Empfang der Hostie dreimal im Jahr empfohlen, und zwar zu den kirchlichen Hochfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten, so auch in der Drittordensregel der Franziskaner. Da Beichte und Buße gemeinhin als unabdingbare Voraussetzung des Eucharistieempfangs galten, ist die Vorgabe eines Minimums ebenso im Interesse kirchlicher, d. h. hier besonders kanonischer Autoritäten, wie die Warnung vor zu häufigem Hostienempfang. Der Wunsch zum Empfang der Hostie – das dokumentieren alle Quellen gleichermaßen – war im Spätmittelalter besonders deutlich bei Frauen ausgeprägt: In der Vita der 1315 gestorbenen Wiener Begine Agnes Blannbekin wird berichtet, daß sie Begine wurde, um – ihrer inbrünstigen Verehrung der Eucharistie folgend – häufiger kommunizieren zu können.²³ In diesem Verlangen steckte sicherlich auch eine Tendenz zu täglicher Kommunion. Die Empfehlungen in der theologischen Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts sind uneinheitlich. Kanonisten fordern einen häufigeren Empfang der Hostie, vermutlich wegen der damit verbundenen Beicht- und Bußpflicht. Albertus Magnus hielt monatliche Kommunion für häufig und kritisierte insbesondere den Wunsch nach täglicher Kommunion bei Frauen, da das weibliche Geschlecht leichtsinnig sei.²⁴ In den süddeutschen Dominikanerinnenklöstern erfolgte die Kommunion viermal jährlich, also durchaus nicht wöchentlich oder gar täglich.²⁵ Im alltäglichen Frömmigkeitsbetrieb sahen sich die Seelsorger insbesondere in den Städten und Klöstern einer hohen Nachfrage bei der Kommunion ausgesetzt. Tauler spricht dieses Problem mehrfach in seinen Predigten an und macht deutlich, daß normative Aussagen der Theologen, des Kirchenrechts und der Ordensregeln nur unzureichend die Praxis der Seelsorge erfassen.²⁶ Diese Auseinandersetzung wird durch die Offenbarungen und Auditionen nachdrücklich dokumentiert:

Sú hette einen grossen hunger vnd belangen tegelich noch dem heiligen sacrament vnd ging öch dick dar zů tegelich vnd allewegen mit vrlop ires bihters. Vnd wenn sú von zimlicher sachen wegen nit zů ging, so wart sú dig von vnserm herren süssiglich gelabet vnd gesterckert. Vnd waz die sterckung also, dz sú entpfant in irme munde daz würdige blūt unsers herren befuntlich vnd smeglich, den selben gesmag vnd sterckung, also ir öch vor

²³ K. RUH [Anm. 13], S. 133; PETER DINZELBACHER/RENATE VOGELER (Hgg. u. Übers.), *Leben und Offenbarungen der Wiener Begine Agnes Blannbekin* (gest. 1315), Göppingen 1994, S. 124. Der Vorwurf, daß Beginen zur Oftkommunion oder gar täglichen Kommunion neigen, scheint topisch zu sein (vgl. BROWE [Anm. 22], S. 108). Der Mainzer Inquisitor Wasmud von Homburg O.P. formuliert ihn in seinem am Ende des 14. Jh.s entstandenen *Tractatus contra hereticos Bekardos, Luthardos et Swestriones* ebenfalls (hg. von ALOYS SCHMIDT, *Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte* 14 (1962), S. 326–386, hier S. 352).

²⁴ CAROLINE WALKER BYNUM, *Women mystics and eucharistic devotion in the thirteenth century*, in: dies., *Fragmentation and Redemption*, New York 1991, S. 119–150, hier S. 127.

²⁵ BROWE [Anm. 22], S. 162; BÉATRICE W. ACKLIN ZIMMERMANN, *Gott im Denken berühren. Die theologischen Implikationen der Nonnenviten*, Freiburg (Schweiz) 1994, S. 68–71.

²⁶ Johannes Tauler, *Predigten*, hg. von FERDINAND VETTER (DTM 11), Berlin 1910, S. 283,5–15; 283,18–25; 296,27–297,17; 313,24–28 u. ö.

wart an ires bihters predigen, do ir der flus vs den fünf minnezeichen gegossen wart in iren munt. Sû entpfant dick daz blût vnd den gesmag des blütes in irem munde vnd do von wart sû ouch gestercket. Wan der hunger der waz also gros, den sû hette noch dem heiligen sacrament, hette sû die labung vnd die sterckung nit gehabt, sû möhte von dem hunger, den sû hette noch dem heiligen sacrament, dick kum sin bliben leben (Hervorhebung vom Verf.; Z. 86–97).

Daß der franziskanische *bihter* der Schererin diese »Sucht« nach dem Altarsakrament durch die fortwährende Zulassung zur Kommunion befriedigte, stieß nicht nur im Rahmen des vorliegenden Textes auf öffentliche Kritik, sondern war auch ein Kritikpunkt, der im Zusammenhang des Basler Beginenstreits gegen die Franziskaner erhoben wurde. Der Beichtvater reagiert auf das öffentliche Aufsehen, das das Verhalten der Schererin verursacht, mit einer restriktiven Handhabung der Kommunion. Er empfiehlt der Schererin daher, nur sonntags oder doch zumindest nicht häufiger als dreimal wöchentlich zum Sakramentsempfang zu gehen (Z. 188–192). Ersatzweise empfiehlt er die spirituelle Kommunion bei der Erhebung der Hostie: »Wenn der mōnsch gern entpfinge daz heilge sacrament vnd gehindert wurde vnd es in gehorsam liesse, der entpfinge daz fleisch vnd daz blût vnsers herren geistlich« (Z. 61–63). Konsequenz dieses Verhaltens ist ein Gehorsamskonflikt, der bei der Schererin zu lebensbedrohlichen Körperzuständen führt, da der Entzug der Hostie Entkräftung und Ausbrüche kalten Schweißes zur Folge hat (Z. 224–231). Die Formulierung *ir sterpliche not, in der sû waz von dem hunger, den sû hette noch dem heiligen sacrament* verweist auf das Sakramentsfasten unter Beginen, die der Hostie entgegenfasteten, um sie nicht durch die Einnahme anderer Speisen zu entweihen.²⁷ Legitimiert wird das Verhalten der Schererin durch ihre Auserwähltheit, die sich in Visionen dokumentiert, die sie ihrem franziskanischen Beichtvater anvertraut. Eindrucksvoll eröffnet wird die Visionsreihe durch ein Erlebnis in der Barfüßerkirche:

Besunder ein gros gût vnd gnode beschach ir in der kirchen zû den barfüssen. Do predigete ir bihter vf den greten in der kirchen vor dem kor . . . do sach sû ein crütze vor ir sweben mit vj vettichen geschrencket in glicher wise geformet dem crütz, daz sante Franciscus sach, vs dem im die v minnezeichen wurden in gedrucket. Vnd swebete daz crütz vor sante Paulus alter. Vnd sû sas dar gegen vor der marteler alter vnd sach, daz vier strolen blütes flussent vs den fünf minnezeichen, zwen strole vs den henden vnd einer vs den füssen vnd einer vs der siten. Vnd die vier strol blütes flussent vornan zû sammen vnd wart vornan ein stam oder strol vnd flos ir in iren munt. Vnd sû befant befüntlich berürde vnd gesmag des blütes in irem munde vnd wart gar ser von dem minne trang gestercket vnd erfrowet (Z. 59–73).

Die Prägung der visionären Vorstellungen durch die eigene religiöse Erfahrungs- und Bilderwelt zeigt sich unmittelbar durch den Vergleich mit der Stigmatisierung des heiligen Franziskus: Eine entsprechende Darstellung ist

²⁷ RUBIN [Anm. 22], S. 169.

für die Barfüßerkirche in Basel nicht belegt; nachweisbar ist nur ein Franziskus-Altar seit dem Jahre 1388.²⁸ Die Beeinflussung der visionären Bilderwelt der Schererin durch die Ausstattung der Kirchen oder durch Devotionalien im Privatbesitz wie Kruzifixe und *martel bilde* wird noch mehrfach erwähnt. Besonders hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang ein Fresko oder Tafelbild vom Antlitz Christi bei den *Johanseren in der kirchen nebens zu*, das dem Aussehen Christi in ihren Visionen entspräche (Z. 252–256).

Die eucharistischen Visionen beziehen sich ausschließlich auf das Blut Christi und ergänzen so die auf die Hostie beschränkte Kommunion, so daß zwar realiter die Kommunion nur mit der Hostie erfolgte, in den visionären Schauungen aber in beiderlei Gestalt. Hinweise auf das Schmecken des Blutes Christi erfolgen häufiger, auch im Kirchenraum. Sie sind geradezu Voraussetzung für die Wiederbelebung der Schererin, die die Kirche vor Schwäche nicht verlassen kann: *Sú sas in der kirchen in dem stül vnd möht von stet nit kummen. Sú gedocht: »Es wer zit, daz du heim gingest. So mahtu nieren kummen.« Su hette sorge, sú müste in der kirchen bliben. Vnd in dem so git ir vnser herre sin hertz in iren munt zu essen vnd zu stunt wart sú gestercket, daz sú vf stunt vnd heim ging in ir hus* (Z. 374–379).

Kritik an diesen eucharistischen Visionen fehlt; das strikte Verbot des Kelches wurde erst 1415 auf dem Konstanzer Konzil beschlossen, obwohl seit dem 12. Jahrhundert der Laienkelch im allgemeinen nicht mehr zur kirchlichen Praxis gehörte.²⁹ Probleme mit dem Beichtvater werden dargestellt, insbesondere dessen verzweifelte Bemühen, die Sakramentseinnahme angesichts fortgesetzter öffentlicher Kritik zu reduzieren. In Auditionen wird die Schererin zwar bestärkt, sich mit dem *bihter* auseinanderzusetzen, aber zugleich auch zum Gehorsam ermahnt. Kulminationspunkt dieser Auseinandersetzungen ist die Aufforderung seitens des Beichtvaters, nur noch bzw. hauptsächlich wenig besuchte Kirchen aufzusuchen oder die der Augustiner und Klarissen (Z. 170–185). Sie muß sich dann an einen *geistlichen man* wenden, da ihr dort der persönliche Beichtvater nicht zur Verfügung steht, und wird abgewiesen. Erst nach eindringlicher Darstellung ihres wiederum lebensbedrohlichen Körperzustandes stimmt der ungenannte Geistliche der Kommunion zu.

²⁸ CASIMIR HERMANN BAER, Kirche und Kloster der Barfüßer, in: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 12, Basel Stadt, T. 3/1, Basel 1941, S. 197–282. Hier sei bemerkt, daß sich eine entsprechende Ausstattung mit Altären (Paulus, Märtyrer) für die Basler Franziskanerkirche nicht verifizieren läßt, nur für die Basler Klarissen ist ein Märtyreraltar nachgewiesen. Im Lettner befanden sich sieben überwölbte Kapellenräume mit Altären, die zum Langhaus hin offen waren, vgl. BAER a. a. O., S. 227 u. 218 mit Abb. 111. Für umfassende Hilfestellung bei der Suche nach Basler Altarpatrozinien danke ich Frau Degler-Spengler (Basel, Helvetia sacra) und Frau Zimmer (Basel, Helvetia sacra).

²⁹ RUBIN [Anm. 22], S. 72.

Der letzte Teil des Textes ist hauptsächlich Kind-Jesu-Visionen gewidmet, da die Schererin wegen längerer Erkrankungen nicht mehr zur Kommunion gehen kann (Z. 272ff., 321ff.).

Die Struktur des Berichtes ist einfach: Die Erscheinungen werden – meist mit *einest* verbunden – fortlaufend aneinandergereiht. Ein alltagsweltlicher Rahmen bleibt erhalten: Erwähnung von Basler Kirchen, Fürbitte für den Mann, Sorge um die einzige Tochter, Stiftung von Jahrzeiten, Selbststilisierung als *eine arme hantwerg frowe* (Z. 339f.). Lebendigkeit gewinnen die ›Offenbarungen‹ vor allem durch den dialogischen Charakter: Die Schererin wendet sich immer wieder in wörtlicher Rede an Gott und Beichtvater, wird in wörtlicher Rede angesprochen und monologisiert.

Eine historische Identifizierung der Schererin war bislang nicht möglich: Identität mit der urkundlich 1376 nachweisbaren Basler Begine Adelheid Schererin³⁰ scheidet aus, da diese zu diesem Zeitpunkt schon von ihrer Familie getrennt als Kerzenmacherin lebte. Eine Verbindung zum 1405–1410 amtierenden Guardian der Basler Franziskaner, Johannes Scherrer, muß offen bleiben.³¹ Weitere Belege des Familiennamens für diese Zeit finden sich im Urkundenbuch der Stadt Basel, ohne daß vorerst Verbindungen zur Schererin herstellbar wären. Für die Richtigkeit der historisch-topographischen Situierung der ›Seligen Schererin‹ bietet die archäologische Forschung zur Basler Barfüßerkirche einen entscheidenden Hinweis: Am 5. Juli 1768 wurden bei der Pflasterung des Barfüßerplatzes die Überreste einer Grabplatte gefunden. Lesbar war noch eine vierzeilige Inschrift über den Umrissen eines Schabmessers:

DIS . GRAB . IST
IOHANS . SCHE
RER . UND . SIN
EHWIRTIN.³²

Diese Grabplatte paßt zu dem Wunsch der Schererin, am Ort ihrer eucharistischen Zentralvision begraben zu werden (Z. 79–85).

Die Überlieferung ihrer ›Offenbarungen‹ erfolgt unikal in der Handschrift Berlin, SBB-PK, Haus 2, Ms. germ. 4° 191, fol. 237^v–243^v u. 276^r–277^v, die vermutlich in der vorliegenden Form zur Bibliothek des St. Nikolaus-Klo-

³⁰ DEGLER-SPENGLER, Beginen [Anm. 17], S. 97.

³¹ Der Franziskusorden, redig. von BRIGITTE DEGLER-SPENGLER (Helvetia sacra V/1), Bern 1978, S. 129.

³² Zitiert bei BAER [Anm. 28], S. 260. Die Beschreibung der Grabplatte von Emanuel Büchel befindet sich im Staatsarchiv Basel, Platten-Slg., F. 1861. Die Datierung bei BAER lautet »wohl aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts«. Zur Beliebtheit und Problematik der Bestattung bei den Basler Franziskanern vgl. DOROTHEE RIPPmann, Archäologie und Frauengeschichte? Beginenverfolgung und Franziskaner im 14. Jahrhundert – Historische Aspekte eines archäologischen Befunds in Basel, in: Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit. 4. Schweizerische Historikerinnentagung, Zürich 1988, S. 95–106.

sters in Straßburg gehörte. Der Codex selbst besteht aus mehreren, ursprünglich nicht zusammengehörigen Faszikeln. Die ›Selige Schererin‹ wurde nachgetragen, schließt auf derselben Seite an Seuses ›Buch der Wahrheit‹ an und bricht fol. 243^r mit den Worten ab: *Sûche by dissem zeichen* [Blume] *daz hie gebrüstet*. Es folgen die Legende der Margaretha von Metola (fol. 244^r–256^r) und aus ›Der Heiligen Leben‹ die Barlaam- und Petronella-Legenden (fol. 257^r–275^v). Dieselbe Hand ergänzte dann noch Texte zur Kommunion am Ende der Handschrift und beweist damit ihr besonderes Interesse an dieser Thematik: Es handelt sich dabei um Eucharistiepredigten des späten 13. Jahrhunderts von Konrad von Esslingen O.P. (fol. 391^v–393^r) und Wolfram dem Provinzial O.P. (fol. 393^r–394^v), die sich in ihrem Gehalt im Rahmen der Schultheologie bewegen.

III. Die ›Schererin‹ in der Tradition der Viten- und Offenbarungsliteratur

Anknüpfungspunkte für einen Vergleich bieten nur die »Offenbarungsschriften« heiliger Frauen des 13. Jahrhunderts.³³ Hierbei handelt es sich zwar in keinem Fall um Frauen, die noch im Familienverband leben, aber es sind Beginen wie die Kölner Christina von Stommeln³⁴ und die Wiener Agnes Blannbekin³⁵. Ihre ›Offenbarungen‹ sind durchweg in lateinischer Sprache überliefert; die einzige Ausnahme macht hier Mechthild von Magdeburg. Die spätere Offenbarungsliteratur stammt ausschließlich aus dem Dominikanerorden und beschränkt sich daher selbstverständlich auf Schwestern. Diese Sonderstellung der ›Schererin‹ innerhalb der Offenbarungsliteratur bedeutet nun aber nicht, daß die einzelnen Elemente ihres Textes unbeeinflußt wären von literarischen Traditionen. Viele der Bilder sind topisch; das gilt nicht nur für die schon erwähnte Lichtmetaphorik – auch in Verbindung mit der Eucharistie (Z. 107–115) –, sondern auch für das Aufbrechen der Wunden Christi an der Geißelsäule und Herz-Jesu-Vorstellungen: *Sû betrachtete daz würdig liden vnsers lieben herren vnd sû wart verzogen vnd sas ir sel an dem crütze by dem herren vnder sinem hertzen. Vnd vnserm herren brach sin hertze vnd daz würdige blüt flos vs sinem hertzen in iren munt. Vnd do sû do noch wider zû ir selber kam, do gedohte sû: »Dir sint grosse ding beschehen . . . Dir ist beschehen also sante Johannes. Der wart getrencket vs dem hertzen vnsers herren vnd wart gar wise«.* (Z. 120–126).

Mit diesen Vorstellungen knüpft der Text an eine spezifische Johannes-Verehrung an, die besonders in südwestdeutschen Frauenklöstern gepflegt

³³ Ordensgebundene bzw. assoziierte Frauen: 1. Christina von Hane, 1269–1292, Prämonstratenserin; 2. Margareta contracta von Magdeburg, Mitte 13. Jh., Rekluse bei den Zisterzienserinnen; 3. Wilbirg von St. Florian, ca. 1230–1289, Klausen bei St. Florian; 4. Lukardis von Oberweimar, 1275/76–1300, Zisterzienserin. Vgl. zu dem gesamten Komplex RUH [Anm. 13], S. 113–136.

³⁴ 1242–1312, Mystikerpaar zus. mit dem Dominikaner Petrus von Dacien.

³⁵ Gest. 1315, unterstand der Cura der Franziskaner.

wurde und ihren Niederschlag sowohl in (frühen) dominikanischen Johannes-Predigten wie auch bildlichen Darstellungen des Lieblingsjüngers an der Brust Christi hatte. Besondere Pflege erfuhr diese Johannes-Verehrung im Dießenhofener Kloster Katharinenthal, das nach Auskunft des dominikanischen Ordenschronisten Johannes Meyer die ersten Reformschwestern nach Schönensteinbach schickte.³⁶

Denkbar ist auch, daß der unbekannte, aber mit Sicherheit franziskanische Verfasser unseres Textes Kenntnis der oben genannten frühen Vitentexte hatte. Vermutbar ist dies vor allem für ›Leben und Offenbarungen der Agnes Blannbekin‹, denn Joseph von Görres verwendet in seiner ›Christlichen Mystik‹ einen Text der Blannbekin aus der Straßburger Stadtbibliothek (Provenienz Johanniterbibliothek), der vermutlich eine mittelhochdeutsche Übersetzung der lateinischen Vita bot.³⁷ Gerade die Blannbekin bietet eine große Nähe zu den Schauungen der Schererin: Sie erfolgen in der Regel während oder nach der Messe, bei der Kommunion und bei der Ausübung des Gebets, und ihre mystischen Zustände standen häufig im Zusammenhang mit der Eucharistie.³⁸ Anders als die anderen oben erwähnten semireligiösen Frauen des 13. Jahrhunderts befand sie sich als einzige unter franziskanischer Cura. Bei der Blannbekin finden sich auch Visionen des unbedeckten Christus als Liebhaber,³⁹ wie sie bei der Schererin vorkommen: *vnser herre erschein ir vnd stunt vor ir blos vnd nackent vnd waz vōl wunden über allen sinen lip. Vnd er sach sū gar erbermlich an. Sū verbarg ir antlit vnd geturst in nit volkommenlich an gesehen, also sū doch gerne hette geton, . . .* (Z. 263–267).

Keinerlei Parallelen bestehen allerdings zu den im weiteren Sinne gleichzeitig entstehenden Viten bzw. Offenbarungsschriften. Weder Agnes von Reute noch Magdalena von Freiburg bieten hier Anknüpfungspunkte, noch weniger Bezüge bestehen zur Vita der Margarethe Stülinger, die ich eingangs zitiert hatte. Deren prototypisches Leben einer observanten Nonne ist deutlich dazu bestimmt, die Werte von Armut, Gehorsam und Keuschheit zu propagieren, und ist im Gegensatz zum Leben der Schererin geradezu strahlend gestaltet.

³⁶ KARL RICHSTÄTTER, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, Regensburg 1924; HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die beiden Sankt Johannsen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300, Oxford German Studies 22 (1993), S. 21–54.

³⁷ DINZELBACHER/VOGELER [Anm. 23], S. 22–27.

³⁸ Aus der Vita der Lukardis von Oberweimar erfahren wir, daß sie alle Sonn- und Festtage die Hostie empfing, nach visionärer Bestätigung (*ex informatione divina*) auch freitags und während der Fastenzeit täglich. Grundsätzlich war die Erhöhung der Kommunionfrequenz an Krankheit und Vision gebunden. Das gilt für Liutgard im Kloster Aymières bei Namur (gest. 1246) sowie Ida von Löwen im 13. Jh. und Zeitgenossinnen der Schererin wie Katharina von Siena und Dorothea von Montau. Vgl. BROWE [Anm. 22], S. 120–127.

³⁹ DINZELBACHER/VOGELER [Anm. 23], S. 310–312.

Trotz dieser überlieferungsgeschichtlich singulären Stellung der Schererin gibt es Indizien dafür, daß gerade diese Art von Offenbarungsliteratur im 15. Jahrhundert häufiger existierte, als es die Überlieferung glauben machen möchte. Indiz dafür sind programmatische Schriften der dominikanischen Ordensreformer, die vor der Gefahr falscher *gesichte* warnen, d. h. vor einer spezifischen Form mystischer Frömmigkeit, die offenbar symptomatisch für das 15. Jahrhundert war.⁴⁰ Die Handschrift Berlin, SBB-PK, Haus 2, Ms. germ. 4° 1133 aus dem Nürnberger Katharinenkloster enthält einen *Sendbrief vom Betrug teuflischer Erscheinungen*, einen Text, der wohlgemerkt an eine Ordensschwester gerichtet ist und mit folgender Empfehlung schließt:

Vnd ist daz solch ymerlich menschen nit volgen wollen vnd auf nemen dy heilsamen vermanung vnd wenn sie denn also nider vallen vnd ligen in solchen betriglichen gesichten So sol man sy alz pald mit gewalt auf richten vnd wider auf czucken vnd sprechen czu in oder zu einer ez ist dir genug czu deiner seligkait das du stest in dem glauben wann wolt du hye Jhesum sehen in deinem fleysch vnd tötlichen leychnam so wirstu seins anplicks vnd klarheit vnd gegenwärtikeit mangeln ewiklich in dem ewigen leben (fol. 16^{r/v}).⁴¹

Der unbekannte Autor schließt diese rigorosen Anweisungen mit dem Hinweis, daß Depressionen bei den betroffenen Frauen zwar unvermeidlich seien, aber erträglicher als die Duldung dieses Teufelszeugs. Selbstverständlich bietet er innerhalb seiner Ausführungen, die um 1450 entstanden, auch Fallbeispiele, die sich durchaus nicht nur auf Schwestern beziehen, sondern gerade auf Frauen, die in der Welt leben. Eine dieser Frauen, eine fromme Witwe, lebte in der Diözese Bamberg rund 40 Jahre vor der Niederschrift dieses Sendbriefs, und ihre abschreckende Kurzvita liest sich geradezu als Zusammenfassung der Visionen und Auditionen unserer Schererin:

Ein exempel von einer andern person die da betrogen hat / Der posz geist mit seinen falschen gesichten Merck es ist geschehen in Bamberger bistum vor virzig jaren Da was ein geistlich person ein witwe Die het aussen vor den menschen vnd irem peichtvater gar ein geistlich erweg vnd dyemutigs handel vnd wandel mit Worten vnd werken / gütig vnd senftmutig vnd vnstreflich in irem leben Dy was barmherzig vnd het grosz mit leiden mit armen menschen Sy vastet vil vnd thet grosz gepet / vnd peicht oft vnd alle tag nam sy das heillig sacrament des leichnams vnsers lieben herrn jhesu christi Auch teglich betracht sy sein leiden mit grosz ynnigkeit vnd andacht vnd also in grosser solcher beschewlicheit lag sy oft einen halben tag oder einen ganczen tag Wenn sy sprach zu irem peichtiger das sy enpfund als grosz sussigkeit in dem Sacrament vnd in dem leyden vnsers herrn vnd het hymelisch gesicht vnd englisch troste vnd gelaszt Vnd wie der herr jhesus ir erschiyn mit seinen funf flyssenden wunden / Da nun die selb person solt sterben vnd man hielt sy fur heillig / Do vil sy in ein grosz vngedult / Vnd erzeugt die mit etlichen zeichen vnd also verschid sy (fol. 9^r).

Post mortem will dann eine Jungfrau wissen, ob es sich wirklich um eine heilige Frau gehandelt hat. Aufgrund ihres inständigen Bittens wird sie ent-

⁴⁰ WILLIAMS-KRAPP [Anm. 7] lenkte die Aufmerksamkeit erstmals auf diesen Textbereich.

⁴¹ Die Textwiedergabe folgt hier und in den folgenden Zitaten aus Berlin, SBB-PK, Haus 2, Ms. germ. 4° 1133 der Graphie und Interpunktion der Handschrift.

rückt und erfährt in einer Audition vom Herren: *sy ist verdampt ewiglichen Darvmb wie wol sy auferden grosz vnd vil gute werk gewurkt hat / Doch sint sy ir nit verdinlich gewest czu dem ewigen leben Wann sy ist gefallen in die geistlichen hohfart* (fol. 9^v).

Diese Kritik an mystischen Erlebnissen ist Indiz sowohl für das Vorhandensein solcher Frömmigkeitsbestrebungen im 15. Jahrhundert als auch Hinweis auf eine gewisse Rat- und Hilflosigkeit im Umgang mit ihnen. Einerseits werden die Leben frommer Schwestern des 13. und 14. Jahrhunderts in den Reformklöstern kopiert – wenn auch nicht in großer Zahl –, andererseits werden zeitgenössische mystische Erlebnisse als Teufelswerk verketzert und geradezu verboten. Unstimmig ist dabei allerdings, daß auch die Entlarvung des teuflischen Machwerks wiederum nur in Form von Auditionen und Visionen möglich ist. Jedenfalls wird hierin der Grund liegen, daß Texte wie der unserer Schererin singulären Charakter haben und offenbar nur als Nachtrag in einer Handschrift aus einem observanten Dominikanerinnenkloster überleben konnten. Der Nachtrag wurde zwischen Seuse und approbierte Legenden eingeschoben und verweist auf spezifische Bedürfnisse der observanten Schwestern, die ihnen die Seelsorger schuldig blieben, denn Eucharistieandacht geht in den Predigten und Sendbriefen observanter Lektoren und Confessoren nicht über Schultheologie hinaus. Innerhalb der dominikanischen Schwesternbücher besitzt die Eucharistie zwar einen hohen Stellenwert, wird aber nicht zum Konfliktbereich zwischen Seelsorgern und Schwestern: Die Realpräsenz, der Zusammenhang des Leidens Christi mit der Eucharistie sowie die geistliche Kommunion stehen im Mittelpunkt des Interesses, nicht die Häufigkeit des Eucharistieempfangs und erst recht nicht die Sehnsucht nach dem Blut Christi.⁴² Gerade die geistliche Kommunion, die von der Schererin als unzureichender Ersatz angesehen wird, nimmt in den Viten der Schwesternbücher einen breiten Raum ein. Sie wurde durch ZIMMERMANN als ein autonomer Raum der Gotteserfahrung gedeutet, dessen Brisanz gerade darin liegt, daß er die zentrale priesterliche Funktion der Sakramentspendung überflüssig macht.⁴³ Vor dem Hintergrund der ›Schererin‹ ließe sich die Propagierung der geistlichen Kommunion auch als Domestizierungsstrategie der *patres confessarii* deuten, um die Sehnsucht nach dem Altarsakrament zu kanalisieren. Dies vermag dann auch zu erklären, weshalb sich die ganz anderen Offenbarungen einer franziskanisch betreuten *deo devota in matrimonio* in eine domi-

⁴² ZIMMERMANN [Anm. 25], S. 64–118. Eine Ausnahme stellt Elsbeth von Oye O.P. dar.

⁴³ ZIMMERMANN [Anm. 25], S. 117f. Schwer vereinbar mit solchen Überlegungen sind Hinweise auf das eucharistische Verlangen auch bei Dominikanerinnen, wie wir sie bei Tauler finden: *Nu wie dicke? Dannanvon spricht sant Ambrosius: ›diz ist unser tegelich brot.‹ Wo nemen wir nu den priester der uns tegelichen gebe? Liebes kint, sich: obe dir hie von dem priester verseit wurt, so sich das du in rechter gelossenheit und in frieden blibest, und val uf din niht und nüt zwifele, er wurt dir geistliche vil lichte fruchtberlicher, denne obe er wurde dir in dem sacramente: do soltu in in dem geiste essen* (Tauler [Anm. 26], S. 313).

nikanische Handschrift »einschmuggeln« konnten: Sie deckten Frömmigkeitsbedürfnisse ab, die die dominikanischen Lektoren mehrheitlich unterdrückt wissen wollten. Dies war aber sicherlich nicht die ursprüngliche Intention, die zur Verschriftlichung der Auditionen und Visionen der Schererin Anlaß gab.

Der Rückgriff auf die eingangs vorgestellte Einzelvita der Margarethe Stülinger zeigt nämlich, daß neue Viten mit der Intention verfaßt wurden, bestimmte Ziele – hier die Observanz – zu propagieren.⁴⁴ Der Schritt zur Propaganda ist von hier aus nicht mehr weit, und Propaganda wurde im Basler Beginenstreit von beiden Seiten reichlich betrieben.⁴⁵ Wendet man diesen Gedanken nun auf die ›Selige Schererin‹ an, so wird dort durch das Aufeinandertreffen von Gott und Teufel im Prolog (Z. 20–26) der folgende Text als Gnadenleben sanktioniert, und die folgenden gottgegebenen Auditionen und Visionen rechtfertigen eucharistische Bedürfnisse und Praktiken, die sich nicht mit der restriktiven Handhabung des Altarsakraments durch die Dominikaner vertrugen. Die Bedenken des franziskanischen Beichtvaters, die häufige Kommunion zuzulassen, werden zwar vorgeführt, aber seine letztendliche Bereitschaft, den Bedürfnissen der Schererin zu entsprechen, ist gottgewollt. Daher halte ich es für naheliegend, in der ›Schererin‹ ursprünglich eine profranziskanische Propagandaschrift des Basler Beginenstreits zu sehen.

⁴⁴ So auch jüngst WILLIAMS-KRAPP, *Frauenmystik* [Anm. 7], S. 303f. u. 312f.

⁴⁵ Mulberg lud 1405 mit einem Thesenanschlag an den Kirchtüren zu einer Disputation des Beginenproblems ein (Wurstisen [Anm. 17], S. 206), und die Franziskaner überreichten dem Rat am 28. August 1406 eine Bulle zu ihren Gunsten. Wurstisen ([Anm. 17], S. 210) berichtet darüber: *Es schlugen auch die Barfotten Copias an die Kirchthüren auff.*

TEXT

»Von der seligen Schererin«

Überlieferung: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Haus 2, Ms. germ. 4° 191, fol. 237^v–243^v u. 276^r–277^v.

Zur Einrichtung des Textabdrucks: Die Textwiedergabe erfolgt handschriftengetreu; dies gilt auch für die Supraskripta. Normalisierungen werden nicht vorgenommen. In die Getrennt- und Zusammenschreibung wurde nicht eingegriffen. Eigennamen und Satzanfänge werden gegen den Gebrauch in der Handschrift groß geschrieben. Zur besseren Lesbarkeit habe ich eine Interpunktion und Absatzgliederung eingeführt: Vielfach helfen die Virgeln der Handschrift bei der Festlegung von Satzgrenzen. *Litterae notabiliores* halfen bei der Absatzgliederung; allerdings ist nicht jeder Absatz des folgenden Textes durch eine entsprechende handschriftliche Auszeichnung gerechtfertigt. Kommata werden zur Gliederung der Sätze und zur Kennzeichnung der Anrede genutzt. Direkte Rede wird durch Doppelpunkt eingeleitet und in doppelte Anführungszeichen gesetzt. Frage- und Ausrufungszeichen werden dem modernen Gebrauch gemäß verwendet. Abbreviaturen wurden stillschweigend aufgelöst, das gilt auch für die durchgehenden *dz*- und *wz*-Schreibungen. Alle Eingriffe in den Text mit Ausnahme der Tilgung von Dittographien werden im Apparat ausgewiesen. Ergänzungen in der Hs. stehen in spitzen, Tilgungen – wenn vermerkt – in eckigen Klammern. Um den Text im Rahmen des vorliegenden Tagungsbandes bekanntmachen zu können, habe ich auf eine umfassende Kommentierung verzichtet.

Von der seligen Schererin

Es lag ein mōnsch in sterbender not. Do wart im alles sin vnnütz leben für
gehaben. Vnd sach sin sel blos vnd nackent ston vnd waz in grosser betrüb-
de, daz sū solte scheiden vnd varen vnd wuste nit war. Do waz lip vnd sel in
5 grossem liden. Do kam ein stimme in einem grossen lieht zū ir sprechende:
»Daz dir got din sel kleide mit sinem liden, so kummet sū erlich vnd rit-
terlich vnd wol gekleidet für in.« Do waz daz mōnsch fro vnd erschrag doch
vnd geturst es nit getūn, es hette den grossen ruwen vmb sin sūnde. Do
sprach es: »O got, vergip mir alle min sūnde. Ich wolte gern me wen sterben
10 liden, daz ich nie hette geton wider dich, wen sterben ist mir ein kleines. Nū
beger ich, daz du min sel kleidest mit dinem liden. Vnd alle din woffen, mit
den du gelitten hest, die drucke in min sel, vnd alles min liden vnd sterp-
liche not sencke ich dar in.« Do kam die stimme in dem lieht wider vmb zū
ir vnd sprach: »Du bist gesichert ewiges lebens durch daz verdienen vnsers
15 herren.« Do gedoht daz mōnsch: »O min got vnd min herre, wiltu mir din
ewig leben geben durch din minnerich verdienen allein, vnd ich dir min
leptage nie nūt geschencket habe? Vnd dar vmb waz ich leidiger, daz ich im
mine frōlichen tage nit geschencket hette, wenn ob ich lx jor in dem vegefūr
solte sin gewesen. Vnd mich duhte, daz fūrbas alles liden, daz mir zū kem,
20 daz wer mir ein klein ding durch got zū liden.« Do ir nū got gehalf, daz sū

gesigete durch den cristenen glöben vnd durch daz liden vnser (238^r) herren, do noch kam der böse geist, der sú vor dig angevohten hette mit zwiuel an cristenlichem glöben in manigvaltiger wise, vnd erzeugete sich ir gar erschrockenlich mit einem grossen berge, ab dem flos swartz bech, vnd im schos vs sinem halse fúr vf sú. Vnd spottete ir vnd sprach: »Jo du hest es wol 25 gerihet.« Sú gap nút dar vf, vnd möht ir öch keinen schaden getûn. Diser mōnsch kam wider zû ir selber vnd fristete ir vnser herre ir leben x jor.

Sú waz ein frowe in der E vnd bat iren man, daz er ir erlōbete, daz sú weltlich kleider ab leite. Daz erlōbete er ir vnd fürte ein erber minsam leben. Vnd vnser herre der verhing grosse swer getreng vnd bekorung vber sú in 30 maniger lege wise, durch die sú streit mit der kraft gottes, vnd nam ir fluht zû dem herren. Vnd vnser herre sach sú an mit sinen barmhertzigen ögen vnd waz öch gröslich mit siner helffe vnd mit sinem minsammen troste mit ir. Sú gewan ein gros begeren vnd belangen noch dem heiligen sacrament vnd ging mit vrlop ires bihters dig dar zû. Es wart mit irem bihter geret, daz er ir 35 zû vil daz sacrament erlōbete, wenn sú ein frowe wer in der E. Vnd der bihter rette mit ir eines teiles, also mit im geret waz worden. Do wart sú gar ser betrübet vnd gedohte, der böse geist der wolte sú gerne hinderen des grossen gûtes vnd der gnoden, die ir durch daz heilige sacrament beschehe. Sú sprach: »Ir bekennent mich wol in der bihte vnd daz ich keinen vnser- 40 sammen wandel nie gehette mit den lúten vnd wie es zwiscent mir vnd minem gemechde stot vnd daz ir nit vnrecht dûnt, daz ir mir daz heilige sacrament gebent.« Sú sprach: »Wenne ich kein hindernis habe, so machet mir vnser herre also we noch dem heiligen sacrament, also ob ich sterben müsse.« Er sprach: »Ir sterbent nit.« Vnd rette mit ir, daz sú nit me also dig zû ginge vnd 45 daz sú es in gehorsam liesse ires bihters, do verdien sú gröslich jñne. Der bihter meinte¹, er wolte sú beweren, also er do noch zû ir sprach. Vnd sú gedohte, sú wolte gehorsam sin. Do kam sú in ein grosses hertzckliches (238^v) weinen vnd in ein belangen. Daz belangen waz also gros, daz sú in sterpliche not kam. Vnd ir frúnt, die by ir worent, die erschrockent gar ser 50 vnd schicketen noch irem bihter, wen sú sohent an ir fúrwor, daz nit anders do waz denn ein sterben. Der bihter kam vnd sach selber ir jomer vnd ir sterpliche not, in der sú waz von dem hunger, den sú hette noch dem heiligen sacrament. Vnd er erschrag vnd troste sú vnd sprach: »Ich wil es vch nit me tûn.« Vnd gap ir do einen frigen vrlop zû dem heiligen sacrament zû 55 gonde, also sú in öch vormoles haben hette. Do wart sú von dem gûten trost also erfrowet, daz sú wider zû der leblichkeit kerte.

Sú veriach zû wilen irem bihtvatter manig gût vnd heimlicheit, daz ir dig von vnserm herren geschach. Besunder ein gros gût vnd gnode beschach ir in der kirchen zû den barfüssen.² Do predigete ir bihter vf den greten in der 60

¹ Hs. *meine*.

² Die Basler Franziskanerkirche beherbergt heute das Historische Museum der Stadt und befindet sich am Barfüßerplatz Nr. 7. Vgl. dazu BAER [Anm. 28], S. 197–282.

kirchen vor dem kor vnd sprach: »Wenn der mōnsch gern entpfinge daz heilige sacrament vnd gehindert wurde vnd es in gehorsam liesse, der entpfinge daz fleisch vnd daz blūt vnsers herren geistlich.« Vnd eben in den selben Worten, die wile er sū rette, do sach sū ein crútze vor ir sweben mit vj
65 vettichen geschrencket in glicher wise geformet dem crútz, daz sante Franciscus sach, vs dem im die v minnezeichen wurden in gedrucket.³ Vnd swete daz crútz vor sante Paulus alter. Vnd sū sas dar gegen vor der marteler alter vnd sach, daz vier strolen blütes flussent vs den fūnf minnezeichen, zwen strole vs den henden vnd einer vs den füssen vnd einer vs der siten.
70 Vnd die vier strol blütes flussent vornan zū sammen vnd wart vornan ein stam oder strol vnd flos ir in iren munt. Vnd sū befant befúntlich berúrde vnd gesmag des blütes in irem munde vnd wart gar ser von dem minne trang gestercket vnd erfrowet. Vnd sū gedohte: »Ach, seite er die wort noch ein mol, vs den dir dis grosse gút ist beschehen.« Vnd es fügete sich, daz er die
75 selben wort anderwerbe seite. Vnd in den (239^r) selben Worten wart ir anderwerbe die [gesúht] selbe geschiht, die ir vor waz beschehen. Sū sach daz crútz sweben vor sante Paulus alter, also öch do vor geschriben stot. Vnd daz crútz hūp öch stille vor dem selben alter vnd schussen die strolen her ýber zū ir, do sū sas vor der marteler alter, in iren munt. Do begerte sū irem lieben⁴
80 Jhesu Cristo zū eren, der ir dise gnode vnd daz grosse gút hette geton vnd sū selber getrencket hette mit sinem minnenrichen blüte, daz ir lip an der stat solte rúwen. Vnd bat demütiglich vnd forhtsamklich, daz man ir des ertriches do gunde vnd daz es heimlich geschehe, wenn es ir öch vngzem wer vnd öch villúht ergerlich vor den lúten, daz sū ein sollich wúrdige stat solte
85 erwelen.

Sū hette einen grossen hunger vnd belangen tegelich noch dem heiligen sacrament vnd ging öch dick dar zū tegelich vnd allewegen mit vrlop ires bihters. Vnd wenn sū von zimlicher sachen wegen nit zū ging, so wart sū dig von vnserm herren sússiklich gelabet vnd gesterckert. Vnd waz die sterckung
90 also, daz sū entpfant in irme munde daz wúrdige blūt vnsers herren befúntlich vnd smeglich, den selben gesmag vnd sterckung, also ir öch vor wart an

³ Diese Vision entspricht dem legendarischen Bericht über die Stigmatisierung von Franziskus auf dem Alverna, der schon bei Thomas von Celano in der ›Vita prima‹ und dann bei Bonaventura in der ›Legenda maior‹ zu finden ist. Vgl. Bonaventura, Opera omnia VII . . . edita studio et cura PP. Collegii a S. Bonaventura . . ., Quaracchi 1898, S. 542b–543a. Diese Szene geht in die Franziskus-Ikonographie ein, und seit dem 14. Jh. hat der Seraph die Form des Gekreuzigten mit Seraphsflügeln. WOLFGANG BRAUNFELS/ENGELBERT KIRSCHBAUM, Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6, Rom [u. a.] 1974, S. 295–298. Von großer Bedeutung für unseren Zusammenhang ist die einflußreiche Übernahme dieser Ikonographie im Illustrationszyklus von Heinrich Seuses ›Exemplar‹. Dort zeigt das 7. Bild Seuse in der Position von Franziskus vor dem Gekreuzigten als Seraph (zu Kap. 43 *Wie im Cristus vor erschein in eins Serafins bilde und in lerte liden*; Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, hg. von KARL BIHLMAYER, Stuttgart 1907, S. 143ff.). Vgl. MARTIN KERSTING, Text und Bild im Werk Heinrich Seuses. Untersuchungen zu den illustrierten Handschriften des ›Exemplars‹, Mainz Phil. Diss. 1987, S. 111–122.

⁴ Hs. *liebe*.

ires bihters predigen, do ir der flus vs den fünf minnezeichen gegossen wart in iren munt. Sú entpfant dick daz blût vnd den gesmag des blûtes in irem munde vnd do von wart sú öch gestercket. Wan der hunger der waz also gros, den sú hette noch dem heiligen sacrament, hette sú die labung vnd die sterckung nit gehabt, sú möhte von dem hunger, den sú hette noch dem heiligen sacrament, dick kum sin bliben leben. Aber wenn sú kein redeliche hindernis hette besunder von irme manne, dar vmb sú nit solte zû gon, so hette sú der labung vnd der sterckung nit. So waz der hunger gar gros in ir. Vnd so ir denn der bihter daz sacrament nit wolte erlöben, so wart sú smertzlich betrübet vnd verseret. Einest gedohte sú: »Ei der grossen gnoden vnd des grossen gûtes, so dir din (239^v) lieber herre dût, daz er dich selber labet vnd stercket mit sinem blûte.« Wenn sú hette es öch zû der zit gegenwürtlich in irem munde. Sú gedohte: »Ei herre, du hest mich an gesehen mit dinen barmhertzen ögen. Dis ist din grosse vetterliche minne vnd gûte. Wer möhte dis verdienen? Alle heiligen möhten dis nit verdienen, daz du mir vnwürdigen tûst.« Do kam ein klores licht glentzende gar vil schöner denn die sunne. Vnd die strolen des glänzenden lichtes schussent lüstlich vnd süssiklich in sú vnd in dem licht wart zû ir gesprochen: »Sûhstu, alles daz ich an dem crütze verschencket habe, daz mûs din eigen sin.« Do wart sel vnd lip fröiden also völ, hette sú vnser herre nit vf enthalten, ir hertze vnd ir lip wer zersprungen von vnmessiger süssikeit vnd fröiden. Sú wart öch an ir liplichen gesúht also gestercket, daz sú dick, wie lange sú wolte, sach in die clore sunne des matterlichen himmels, daz ir ir gesúht nit do von gedunckelt noch geletzet wart.

Einest wart in den pfingsten, do hette sú gern vnseren herren empfangen vnd geturste es nit getûn, wenn sú in gehorsam vnd von zimlicheit stille stunt. Vnd do geschach ir gar ein grosse gnade von vnserm lieben herren. Sú kerte sich zû irem gebette vnd in ir andaht in einem demütigen gelos des heiligen sacramentes. Sú betrachtete daz würdig liden vnser lieben herren vnd sú wart verzogen vnd sas ir sel an dem crütze by dem herren vnder sinem hertzen. Vnd vnserm herren brach sin hertze vnd daz würdige blût flos vs sinem hertzen in iren munt. Vnd do sú do noch wider zû ir selber kam, do gedohte sú: »Dir sint grosse ding beschehen. Du hest getruncken vs dem hertzen vnser herren. Dir ist beschehen also sante Johannes. Der wart getrencket vs dem hertzen vnser herren vnd wart gar wise. Waz hestu getruncken? Ich habe getruncken den willen gottes. Ich sencke mich zû grunde in sinen willen. Waz hestu getruncken? Ich habe getrun(240^r)cken, daz min hertze also gern von minnen sol brechen, also sin hertz von minnen ist gebrochen. Waz hestu getruncken? Ich habe getruncken: ›Min sel grösset got den herren vnd min geist frowet sich in got minem heil.« (Lc 1,46f.)«

In dem grossen kriege, der do waz, do bat sú vnseren herren, daz er zû erkennen gebe, waz man solte tûn, daz der krieg gerichtet wurde. Do kam ein stimme vnd sprach: »Es ist ein hertte sache. Bessert sich aber geistlich vnd

135 weltlich, so wurde es alles sleht. Ruffent an alle gottes fründe vnd bittent⁵
den herren!« Vnd in der selben stimme wart ir ouch zû gesprochen: »Der
regelen geschúht niemer leit. Wol man mûs kosten vnd kumber haben, so sol
man sú dangberlich nemen.« Sú seite es irem bihter. Do seite er ir, daz sú
140 ietz vast kumber vnd kosten hetten von der regelen wegen vnd des der von
Mulberg ein sach wer gewesen. Sú sprach: »Herre, ich wuste nût von der
regelen, daz man in getrenge oder in kumber wer oder daz ich do fûr bitten
solte, vnd ist mir doch in der stimme also zû gesprochen.« Do noch gedohte
sú, wie es den gottes fründen verkúndet solte werden, daz ir bette geschehe
zû vnserm herren. Vnd dar vmb waz sú in grossen sorgen vnd bat vnsern
145 herren, daz er ir ein anweisung gebe. Do kam ein stimme vnd sprach: »Sage
dinem bihter, daz er im die sache losse bevolhen sin.« Daz seite sú irem
bihter vnd er schickete sú vnd sust zwo personen mit ir, zwo fûrneme per-
sonen, vnd hies sú bitten, daz sú geistliche kinder beten vnd ouch die priester
in den órden, daz man vnserem herren bete fûr den krieg. Vnd su doten es
150 mit grossem flisse vnd geschach grosse gebet vnd vil messen wurdent gesun-
gen von den órden. Vnd der grosse hertte krieg wart versûnet.

Einest do rette ir bihter mit ir vnd sprach, es wer zû vil, daz sú ginge zû
dem heiligen sacrament. Sú wart sere betrûbet vnd sprach zû im: »Ich gange
nit zû, so ich hindernis habe, dar vmb ich billich stille sol ston. Wo ich aber
155 anders tûn, dann ich (240^v) sol, daz sagent mir, so wil ich es gerne lossen, es
sy joch, waz es welle.« Er sprach: »Ich weis nût, denn daz man es beredet, daz
ir also vil zû gont.« Sú sprach: »Der herre het mich⁶ lieb vnd ich habe in
erwelet zû einem liebe vnd er machet mir we noch im. Mir ist ouch vmb die
ere gottes.« Sú bat vnseren herren, daz er ir zû helffe kem mit irem bihter,
160 wen sú waz in sorgen, daz sú müste den bihter lossen. Daz det sú nit gerne
vnd gedohte, sú wolte daz sacrament lossen. Do wart ir zû gesprochen in
einer ernsthaften stimmen: »Du hest vnrecht geton, daz du es wilt lossen.
Du solt mir niemer ab geston in zit noch in ewikeit.« Sú bat aber vnseren
herren, daz er ir zû erkennen gebe, wie sú sich solte halten mit dem bihter.
165 Vnd die stimme sprach zû ir: »Du solt den bihter lossen.« Sú wart betrûbet
vnd waz ir swer, daz sú in lossen solte. Sú begerte von vnserm herren, daz er
ir zû bekennende gebe, warumb sú in lossen solte vnd sprach: »Herre, war-
vmb sol ich in lossen? Er het sich doch vnergerlich gegen mir gehalten.« Do
kam die stimme vnd sprach: »Oder sage im aber, die zû im geret het, daz sú
170 wisse, daz sú vnrecht het.« Dis seite sú irem bihter vnd er gap ir sinen vrlop
aber also vor vnd hies sú gon zû sante Cloren⁷ vnd zû den Agustineren⁸ vnd

⁵ Hs. *bitten*.

⁶ Hs. *mit*.

⁷ Das Klarissenkloster St. Clara befand sich in Kleinbasel (heute Claraplatz Nr. 1–5 u. Rebasse Nr. 1–3) und unterstand seit 1279 der Seelsorge der Großbasler Minoriten. Vgl. BAER [Anm. 28], S. 290–317.

⁸ Die Augustinereremiten siedelten in Großbasel unweit der Minoriten (Augustinergasse Nr. 2,

in die kirchen, do nit vil lúte hin gingen. Also fügete es sich, daz sú einest ir schulde sprach einem geistlichen manne zû der selben kirchen einer vnd hiesch vnseren herren. Er sprach, sú solte zû irem bihter gon. Do seite sú im die sache, war vmb sú nit zû im ginge. Er sprach: »Ich ker mich nût dar an, gont zû uwerem bihter.« Do ging sú betrûbet von im vnd weinde bitterlich, wenn ir hunger vnd belangen waz gros vnd gewan grossen getrang vnd hertte stösse vmb ir hertze, daz sú gedaht, es ginge ir an ir leben. Do ging sú wider zû dem herren mit erschrockenem hertzen vnd gedoht: »Seitest du im din we vnd din getrenge, villúht er gebe dir in.« Sú sprach zû im: »Herre, mir ist also we noch vnserm herren got, daz ich wene sterben.« Do sprach (241^r) er: »So gont an hin.« Vnd von schrecken, also er ir vor hin verseit hette, do hette sú ir bússe vergessen. Sú sprach gar erschrockenlich: »Mir ist min bússe vergessen.« Vnd er sprach: »Ir múgent ein tórlich frowe sin.« Er satte ir bús vnd sú ging zû dem heiligen sacrament. Sú sprach zû vnserm herren in einem verwunderende: »O herre, daz du mir also reht we machest noch dir.« Ir wart geantwurtet: »Sûhstu, du müst noch mir sterben.«

Dar noch ýber vil zites rette der bihter mit ir vnd sprach: »Ir hant einen weltlichen man vnd so er uwer ernsthaft leben súht vnd daz ir dig zû dem sacrament gont, daz er villúht anders wo hin ginge. Es ist genúg do mit, daz ir an dem suntag zû gont.« Doch do noch erlóbte er ir driewerbe in der wuchen zû zû gon. Es kam an einem tage, daz sú nit geturst zû gon, vnd waz vf der tag einer, also es ir bihter nit erlôbet hette, vnd ôch sus von dem manne kein hindernis hette noch in anderwege, wenn daz sú es wolte lossen in des bihters gehorsam. Der hunger wart also gros vnd daz belangen, daz sú hette noch dem sacrament, daz sú kam in grosse krangheit vnd befant sterpliche not in allen iren gliden. Vnd kam in ein gros weinen vnd werte daz weinen von dem morgen bitz vesperen oder darnoch. Sú sprach zû den, die by ir worent: »Wie daz min lip ingenoten ist in grossem we vnd in krangheit, so ist doch min sel frôiden vól, daz ich noch minem liebe sol sterben vnd daz mir min hertze liebes lieb werden sol, der mir also reht we machet noch im.« Sú sprach: »Min lieb zeigete mir einest die clorheit miner selen. Vnd min sel wolte in do gevangen han vnd er wolte sich nit lon vohen. Vnd min sel det sich witer vf, wenn alles ertrich waz, vnd môhte in nit gevohen.« Dis seite sú in heimlichkeit vs vólle ir minne iren lieben frúnden, die do by ir worent, wenn sú woren gar ser betrûbet, daz sú in alse grosser krangheit lag. Sú mercketen an ir wol, wie krang sú waz, daz sú nit stúrbe, . . .⁹ der ir vnseren herren got geben hette, vnd hetten ir gerne geholffen. Sú sprochen, sú wol-

Martinsgasse Nr. 22 u. Schlüsselberg Nr. 5 u. 9), aber im Einzugsbereich des Dombezirks. Heute befindet sich dort das Museum für Natur- und Völkerkunde. BAER schreibt: »War das Kloster der Augustiner der Repräsentations- und Versammlungsraum der Stadtregierung, so war ihre Kirche die Stätte der offiziellen kirchlichen Handlungen des Rats.« (S. 164). Vgl. BAER [Anm. 28], S. 163–195.

⁹ Gestörter Text in der Hs., vermutlich wegen Textausfalls.

ten einen wol (241^v) gelerten man fragen. Vnd sú truweten, ir wurde geholfen, wenne sú getursten noch irem bihter nit me geschicken. Sú kam in ein stille vnd in ein senftmütiges warten der antwort. Vnd also sú hetten gefreget den gelerten man, daz seiten sú ir vnd sprochent: »Er sprichet, werestu in siner biht, so wolte er sin bestes tûn.« Sú sprach: »Ich förhte, gewinne ich einen anderen bihter, er dete mir daz selbe oder villiht noch
 215 miner.« Sú gedohte: »Wenn du den¹⁰ igenoten hest, der weis din sache aller eigenlichest, daz du es einem anderen nit also gar kundest gesagen.« Sú sprach: »Ich wil mich dem herren lossen vnd wil öch gerne sterben, wen es ist nit anders hie wenn ein sterben.« Vnd die bi ir worent, die kundent öch anders nit gemercken. Sú sprochent zû ir: »Du soltest es dinem bihter verkünden. Wir glöbent, wuste er, wie es vmb dich stünde, er wurde eines anderen zû rot.« Vnd sprochent: »Du bist schuldig din leben zû fristen vnd es dinem bihter verkünden. Vnd wolte er dir denne nit geben, so hettest du daz dine geton. Wil denn din liep, daz du stirbest noch im, so sturbestu wol vnd sicherlich.« Vnd also schihten sú noch dem bihter. Vnd do der bihter
 225 kam, do mōhte sú kum reden von krantheit. Sú waz dotvar vnd switzete kalten sweis vnd der bihter troste sú gar minsamklich vnd sprach: »Sent min truwe!¹¹ Ich wil es ých niemer me getûn.« Do sohent sú gar schier, daz sich die krantheit minerte vnd gewan den ker wider zû dem leben. Doch worent ir glider erkaltet, also ir die lebelicheit vs den glideren waz entwichen, daz
 230 man sú gar kum mit wermende widerbroht vnd ir bleip ein kellende¹² in einer hant me denn ein halp jor. Vnd der bihter verseite ir dar noch nit me daz heilige sacrament.

Einest an vnser lieben frowen oben,¹³ do mōhte sú ir nit gevasten, wenn sú von krantheit ir natur me wenn in drien joren vor irem tode nie tag mōhte
 235 gevasten. Doch waz ir spise wenig, die sú bruchte zû dem tage (242^r) zwurent. Sú klaget¹⁴ es vnser lieben frowen vnd waz ir gar swer, daz sú ir nit gedienen mōhte mit vasten. Vnd vnser liebe frowe rette also gar frintlich vnd minsamklich zû ir vnd sprach: »Mich benüget rehte wol mit dem mitliden, daz du mit mir hest, daz ich hette mit minem kinde vnder dem crütze.«

Zû einer zit waz sú in ir andaht vnd vnser lieber herre erzeugete sich ir, also
 240 er¹⁵ an der súlen stunt, do er gegeischelt wart. Vnd sin lip waz gar ser verwundet. Sú gewan ein smertzeliches mitliden mit vnserm herren. Vnd hette sú vnser herre nit gestercket, sú mōhte kume sin leben bliben. Sú sach besunder vf sinem nacke, daz die wunden gar ser vs quolent vnd die selben
 245 quellen¹⁶ flussent ir in iren munt.

¹⁰ Hs. *den du*.

¹¹ Hier könnte auch eine Apostrophe vorliegen, dann wäre folgendermaßen zu interpungieren: *Sent, min truwe, ich . . .*

¹² Hs. *kellende sinckelende*.

¹³ Es ist der Vorabend von Mariä Himmelfahrt (15. 8.).

¹⁴ Hs. *klages*.

¹⁵ Fehlt in der Hs.

¹⁶ Hs. *quellent*.

Einest do gedoht sú an die not vnd an die angst, jn der vnser lieber herre waz, do in die grimmen juden gevangen hetten vnd in noch irme grimme slügent vnd handelten, wie sú wolten. Vnd also sú in der betrachtung waz, so erzeiget sich ir vnser herre an sinem antlit, wie er geschaffen waz oder gestalt, do er waz vnder den grimmen <henden der>¹⁷ juden, do sú in gevangen 250 hetten. Vnd sin antlit waz brun túlsch¹⁸ var von grossen nōten, jn der er do waz. Do ist ein antlit gemolet vnd hanget daz zû den Johanseren¹⁹ in der kirchen nebent zû zwischen der kortúren vnd der xij botten alter. Man spricht im ein rōmsch antlit. Vnd eben in der selben formen, also daz geverbet ist brun túlsch var, also sach sú öch, daz daz antlit vnseren herren von 255 grossen nōten brun túlsch var waz. Vnd also sich ir vnser herre gesúhtiklich hette erzeiget in sinem liden, daz waz ir öch ein sach, daz ir daz liden vnseres²⁰ herren dester neher zû hertzen ging. Sú geturste dick oder zû etlichen ziten die crútzifix vnd die martel bilde nit an gesehen noch daz liden vnseren herren jnnerlichen betrachten, sú wer anders in grosse krangheit kummen. 260

Sú ging einest zû geistlichen kinden, die worent in grossem liden vnd getrenge, vnd sú wolte sú trōsten. Sú hette gros mitliden mit in. Vnd vnser herre erschein ir vnd (242^v) stunt vor ir blos vnd nackent vnd waz vōl wunden ýber allen sinen lip. Vnd er sach sú gar erbermklich an. Sú verbarg ir 265 antlit vnd geturst in nit volkommenlich an gesehen, also sú doch gerne hette geton, wenn sú vorhte, sú kem in grosse krangheit, wenn sú hette einen verren weg wider heim zû gon. Vnd do noch gedohte sú, daz vnser herre erbermde ýber die person hette vnd sich ir erzeiget het also in mitlidender wise, also ob er mitliden mit in hette, wen er sich also verwundet vnd also 270 erbermig do erzeigete.

Sú waz einest in ir andaht vnd gedoht: »O got der grossen liebe, die got der vatter zû vns hette, daz er sinen eingebornen sūn Jhesum Cristum, in den er alle zit ein wolgefallen hette, sante in dis gros jomer vnd in so grosse armūt von kint vf bitz an daz crútze.« Vnd gedohte, wie daz zarte liepliche 275 kint in so grosser vnmessiger kelte geboren wart. Vnd gedohte: »Ach got, wer ich do gewesen, daz ich im het ein bat gemaht.« Do wart dem selben mōnschen frōlich vnd lústlichen in einer süssen stimme zû gesprochen: »Der dem kinde Jhesu wil ein bat machen, der beweine sine sūnde vnd habe ruwen

¹⁷ Am Rand nachgetragen.

¹⁸ Farbbezeichnungen in Verbindung mit *túlsch* finden sich bei Valentinus Boltz, *Illuminirbuch*, kunstlich alle Farben zumachen vnnd bereyten . . . Sampt etlichen neuen zugesetzten Kunststücklin, Basel 1549 u. ö. *dölsch gel* bedeutet dort ›dunkelgelb‹. Ich danke Christoph Gerhardt (Trier) für diesen Hinweis.

¹⁹ Ich vermute, daß es sich nicht um die Kapelle der Johanniter, sondern um die St. Johannes-Kapelle auf Burg (ehemals Münsterplatz Nr. 2) handelt, die der Bruderschaft St. Johannis auf Burg unterstand. Über deren Innenausstattung in der Zeit um 1400 ist nichts bekannt. Vgl. BAER [Anm. 28], S. 419–428.

²⁰ Hs. *vnseren*.

280 darvmb. Der daz kint wagen wil, der slahe alle zit böse gedencke vs. Der daz
 kint spisen wil, der spise die armen. Der daz kint tragen wil, der trage alle zit
 gůte gedenck in sinem hertzen vnd alle zit den willen sines vatters. Der dem
 kindelin ein sůnlin wil stechen, der beger von minnen zů sterben, so wurt er
 versůnet vnd vereiniget mit im.« Do noch wart sů sůch, daz sů etwie lange
 285 nit zů kirchen mōhte kummen. Vnd ir bihter kam zů ir vnd wolte sů gese-
 hen. Do seite sů im, also ir daz do von dem kindelin Jhesus waz worden, wie
 ir daz ein vf enthalt wer in irem sůchtagen vnd in irem liden. Wenn sů
 sprach, daz ir zů wilen daz liden vnsers herren zů starg wer zů betrahten vnd
 daz sů gar vast (243^r) do von gekrencket wurde, vnd so neme sů denne fůr
 290 sich daz kindelin Jhesus vnd so wurde ir ōch dick <also>²¹ lihte vnd also wol,
 daz sů ires wewes vergesse vnd ir die zit dig also kurtz wurde, also ob sů
 keinen sůchtagen hette. Vnd sů sprach zů dem bihter: »Mir wurt zů wilen
 also gehůre vnd also sůsse, daz ich²² gedehte: ›Daz kindelin Jhesus mūs by dir
 sin.« Vnd er sprach: »Es ist by ých vnd ir sůllent es ōch dar fůr haben, daz es
 295 by úch sy.«

Vnd do noch zů einer zit gedohte sů an daz kindelin Jhesus vnd ir wart gar
 gehůre vnd gar sůsse in der betrachtung. Vnd sů gedohte: »Zwor, daz kindelin
 Jhesus mag by dir sin, also ōch din bihter het gesprochen, daz es by dir syge.«
 Sů gedohte ōch: »Wer es nit by dir, dir mōhte nit also sůsse vnd also wol
 300 gesin.« Vnd in dem gedencken so erschet ir daz kindelin Jhesus vnd es det
 sin beden ermelin vf vnd hiels sů. Vnd waz daz ōch gar behende, vnd daz sů
 es do noch nit me sach. Es waz ōch, also sů duhte, ein kint von iiij joren vnd
 hette ein brun gro rōckelin an mit slehten ermelen vnd hette ein krúseleht
 hōbet mit hore vnd waz daz hor brunleht.

305 Do noch nam ir sůchtage zů vnd waz ir daz etwaz swer, dar vmb daz sů zů
 der kirchen nit mōhte kummen vnd daz heilge sacrament entpfohen. Vnd
 vnser lieber herre Jhesus Cristus erschein ir also ein erber man vnd stunt vor
 ir vnd sach sů also rehte frintlich an vnd also rehte gůtlich vnd hette ein lang
 wis seil wol armes gros vnd waz zwiualt zů sammen getreget vnd hette daz
 310 seil vornan einen langen witen slupf. Vnd vnser herre warf daz seil mit dem
 slupf ir ýber daz hōbt vnd gůrtete es an sů vnd zoch den slupf ein wenig zů.
 Vnd sů duhte, wie er sů vohen wolte, vnd dar noch gedohte sů: »Waz meinet
 der herre, daz er dich gefangen het?« Sů gedoht: »Es ist, daz er dich gefangen
 het mit disem sůchtagen vnd het dir erzeiget mit siner frůntlichen (243^v)
 315 gůtlichen angesúht, daz er ein wol gefallen het dar jnne. Vnd also er vor ein
 wol gefallen hette, so ich es vermōhte, daz ich in die kirche ging vnd zů dem
 heiligen sacrament, also het er nů ein wolgefallen, daz du mit dinem sůch-
 tagen nů gefangen bist.« Vnd waz ir dar noch ir sůchtage dester lihter zů
 tragen. Wenn sů gedoht an daz frintlich gůtlich an sehen, also sů vnser herre
 320 hette an gesehen. So wart sů jnnerlich erfrowet vnd getrōstet.

²¹ Hs. *daz* gestrichen, *also* eingefügt.

²² Hs. *sů*.

Ir sūchtage nam swerlich zū. Sū leit es williklich vnd dangberlich. Vnd ir gemūte waz dig gekert mit dangberkeit in daz wūrdig liden vnsers lieben herren. Doch so betrachtete sū aller meist die kintheit vnsers lieben herren. Sū hette dig gar ein frūntlich kosen mit vnserm lieben herren. Sū kam ōch etwen dar zū, daz sū sprach zū irme manne oder zū irme gesunde: »Kinder, 325 nit ahten es! Ich mūs sagen von Jhesus oder min hertze mūs brechen.« Dis geschach ir ōch dick, ob sū sūch wart. Sū kam ōch dick in ein jnneklich lachen vnd daz mōht sū nit verbergen. Sū sprach ōch in irem sūchtagen: »Kinder, jch mūs von minem liebe sagen.« Vnd seite ōch manig gūt wort, wenn ir hertz waz vōl. Vnd mōht sū alle mōnschen han gereisset vnd gezogen 330 zū götlicher liebe vnd minne, daz hette sū geton. Sū sprach zū den, die bi ir worent vnd ir warten in irem sūchtagen: »Alle tage so bade ich daz kint Jhesus mit den ruwen miner sūnden vnd wage es. Wenn mir kummet manig böse gedang in, die slahe ich vs vnd wil ir nit. So spise ich es mit dem willen. Hette ich es, so wolte ich alle arme mōnschen spisen. So trencke ich es. So 335 stiche ich im ein sūnlin. Ich beger von minnen zū sterben vnd daz min hertze von minnen breche.« Sū sprach: »Ich weis daz wol von minem liebe, daz er mir ewig leben wil geben durch sin verdienen, daz het er mir geschencket. Jch habe nit geton vmb²³ daz²⁴ (276^r) gūt, daz er mir dūt, einer armen hantwerg frowen, die in der welt ist vnd ein hus het, do iederman [vs] 340 in got, daz durch mich ander mōnschen ein zūversūcht gewinnent vnd daz sich ōch nieman mag entschuldigen. In wellem stot der mōnsch ist, der herre wil im by ston.«

Es waz vnlang, ob sū starp, do betrahte sū die himmelsche frōide, wen sū hoffet, daz ir zil nohe wer, daz sū zū der himmelschen wunne vnd frōde solte 345 kummen durch daz wūrdige verdienen vnseres²⁵ herren²⁶. Sū bat vnseren herren, daz er ir zū erkennen gebe, ob es weger wer, in sterbender not betrachtet die himmelsche frōide oder daz liden vnsers herren. Do wart ir geantwurtet: »Es ist weger betrachtet daz liden vnsers herren.« Do noch also sū sich geriet schicken zū dem sterben, do hies sū ir die crutzifix vnd die 350 martel bilde zeigen vnd sprach: »Ich wil mich on turen keren in die wunden vnsers herren.« Vnd hette ōch manigen jinnerlichen zū ker zū dem liden vnsers lieben herren. Sū bat ōch, daz man sū solte manen in irem sterben an daz liden vnsers herren. Vnd do sū zū hant sterben solte, do sprach sū zū einer personen, die by ir waz: »Gip mir daz botten brot! Der herre wil mich 355 schier holen, gar schier.« Vnd sprach ōch: »Frowent vch mit mir! Größer frōide gewan ich nie.«

²³ Hs. *vn̄*.

²⁴ Der Text bricht auf Bl. 243^v unten ab und wird auf Bl. 276^r weitergeführt. Auf Bl. 243^v ist am unteren Rande in Rot vermerkt: *Sūche by dissem zeichen, daz hie gebrüstet*. Es ist eine Blume gezeichnet, die sich auch auf 276^r findet.

²⁵ Hs. *vnserens*.

²⁶ Fehlt in der Hs.

Einest do bat sú vnseren herren ernstlich fúr iren man. Do wart ir ge-
antwortet: »Es wurt ouch besser vmb in. Min geminnete vnd min aller liebste,
360 ker din gemûte zû mir! Ich wil (276^v) dich niemer gelossen.«

Sú hette ein kint, ein dôhterlin, daz hette sú gern in luterkeit behalten vnd
zoch es behûtsamklich vnd einfaltiklich vnd besunder mit sinen kleideren.
Vnd ir wart in einer offenung erkant oder zû gesprochen: »Din kint blibet
nit luter.« Vnd es geschach do noch, daz es sich selber verrette mit einem
365 knaben, ob sú xiiij jor alt wart, vnd kam zû der E.

Sú waz einest zû den barfüssen in der kirchen vnd sach an ein crutzifix,
daz waz gar marterlich. Vnd sú wart do durch vermanet an daz hertzeklich
bitter liden, daz vnser lieber herre leit an dem crútz fúr vns vnd gedohte an
sin grosse vnmessige minne vnd truwe vnd erbot sich vnserm herren in
370 dangberkeit vnd in begirlicher hertzklicher minne, in zû minnen vnd im
dangber zû sinde. Vnd in dem do det sich ir hertze vf vnd sú gedohte: »Waz
wil din hertz, daz es sich also wit vf dût?« Vnd in dem do senckete vnser
herre sin hertze in ir hertze. Vnd ir hertz slos sich wider zû vnd ir waz do gar
wol zû mûte, daz sú daz hertz vnsers herren trûg in irem hertzen. Sú sas in
375 der kirchen in dem stûl vnd môht von stet nit kummen. Sú gedoht: »Es wer
zit, daz du heim gingest. So mahtu niergen kummen.« Su hette sorge, sú
mûste in der kirchen bliben. Vnd in dem so git ir vnser herre sin hertz in
iren munt zû essen vnd zû stunt wart sú gestercket, daz sú vf stunt vnd heim
ging in ir hus.

Einest do wolte sú ein jorgezit²⁷ han vnd hette ir noch geburen geladen
vnd ir fründe zû dem opfer. Vnd sú gedohte, sú wolte vf den tag, also sú daz
opfer wolte han, nit zû dem sacrament gon. Sú hette sust kein redelich sache
(277^r) noch hindernis, vnd do sú wol des morges frûge wer zû gangen vnd
noch den wol ouch daz opfer hette begangen. Vnd sú gedoht ouch: »Gingestu
385 denn zû vnd wie lihte du denn gesumet wurdest vnd nit zitlich kemest, daz
din die frowen warten mûsten, die du geladen hest, so beretten sú es vnd
wurdent gemûget.« Wenn sú hette vormoles ein opfer haben vnd waz frûge
zû gegangen vnd sumete sich ein wenig, daz die frowen, die sú geladen hett²⁸
zû dem opfer, one sú in die kirche gingen, wenn sú gedohtent²⁹, sú mûste in

²⁷ Jahrtagsstiftung (Anniversarium) »ad pias causas«. Die Jahrzeitstiftungen waren besonders in Basel ein festes wirtschaftliches Band zwischen Franziskanern und Beginen, die mehrheitlich als Terziarinnen nach der franziskanischen Drittordensregel lebten. Die Regelmeisterin übernahm die Verwaltung der Franziskaner-Jahrzeiten, die Terziarinnen waren an den Jahrzeittagen in der Messe und an den Gräbern präsent. Die Einkünfte flossen über die Frauen den formal weiterhin besitzlosen Franziskanern zu. Das führte bei den anderen beiden Bettelorden und der Weltgeistlichkeit zu erheblichem Unmut. Vgl. NEIDIGER [Anm. 17], Kap. »Armutsgebot und Barfüßerbesitz«; DEGLER-SPENGLER [Anm. 17], S. 102–104; ISNARD WILHELM FRANK, Ordensarmut und missae speciales bei den spätmittelalterlichen Mendikantenorden, in: BERND JOCHEN HILBERATH/DOROTHEA SATTLER (Hgg.), Vorgeschmack. Ökumenische Bemühungen um die Eucharistie, Festschrift für Theodor Schneider, Mainz 1995, S. 208–224. Ich danke Bernhard Neidiger (Stuttgart) für diesen Hinweis.

²⁸ Hs. *hett[en]*.

²⁹ Hs. *gedohte*.

der kirchen sin. Vnd es verdros die frowen, daz sù ir nit gewartet hette vnd 390
 ein person stroffete sù gar herttiklich, daz sù der frowen in dem huse nit
 hette gewartet. Aber sù lachte gütlich vnd gedohte in ir selber: »Eht du den
 herren hest, so get es gar wol.« Vnd dar vmb gedohte sù: »Wenn man es vor
 beret hette! Wie liht du den aber gesumet wurdest, so wurdent sù aber
 gemüget.« Vnd also wolte sù das sacrament lossen der lúte halp. Aber vnser 395
 herre gap ir zû erkennen, daz er daz nit wolte, daz sù in lossen solte. Wenn in
 der selben naht getrö̃m ir, wie daz sù vnseren herren sehe stonde vor dem
 heiligen grabe. Vnd sin lip waz zertlich vnd wunneklich vnd waz lipfar rō-
 seleht vnd die v minnezeichen an henden vnd an füssen vnd an siner siten
 worent rosevar rot vnd rōter wenn ein rose vnd luhten gar wunneklich vnd 400
 zierlich. Vnd vnser herre kússete sù an iren munt vnd sprach: »Wie tûstu mir
 so? War bistu mir kummen? Du wer min an der erste vil ahtsammer wenn
 nûn.« Sù erschrag vnd leit ir hende zû sammen vnd bat in vnd sprach:
 »Barmhertziger got, bis gnedig mir armen sûnder!« Vnd sù gap sich gantz in
 sinen willen. Vnd des morgens frûge, also sù erwachte, do gedoht sù an iren 405
 trö̃m, also vnser herre zû ir hette geret: »Wie tûstu mir so? War bistu mir
 (277^v) kummen? Du wer min an der ersten vil ahtsammer wenn nû.« Vnd
 daz ist wor. Du hettest daz sacrament an der erste nit gelossen der lúte halp
 oder daz man es berette. Du liessest es denn in gehorsam dines bihters vnd
 von semlichen zimlichen sachen, dar vmb du es billich lossen soltest.« Vnd 410
 by dem küssen, also sù vnser herre gekússet het vnd die wort zû ir geret
 hette, do by merckte sù, daz sù daz sacrament nit solte lossen vnd daz vnser
 herre ein sûn vnd ein vereiniung wolte haben mit ir selen. Vnd sù ging des
 morgens zû vnserm herren got vnd det es öch also frûge, daz sù daz jorgezit
 vnd daz opfer öch beging. 415

Einest do slief sù vnd ir waz in dem slof, wie vnser herre zû ir kem vnd
 zeigete ir gar vil scheppelin. Vnd worent die scheppelin gar wunneklich vnd
 zierlich gezieret vnd sù worent ir gar begirlich vnd lústlich an zû sehen. Vnd
 vnser herre sprach zû ir: »Wie wiltu ein scheppelin?« Vnd sù sach die húbsch-
 ten an vnd sù hette gar gern eines gehebet. Vnd sù gedohte: »Heischest du 420
 ein húbsches, daz ist gros liden.« Do vorhte sù, daz sù grossem liden zû
 krang wer vnd lies es an vnseren herren vnd sprach: »Gip mir ein scheppelin,
 also ich es erliden mag!« Vnd dar noch waz öch daz liden gros vnd manig-
 valtig, daz vnser herre úber sù verhing.

Dise selige frowe starp an der heiligen drúvaltikeit oben in dem jor, do 425
 man zalte von Cristus geburt M cccc vnd ix jor [1. Juni 1409].